Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag mittag an Herrn Sekretär Paul Weigelt in Auras a. d. Oder oder an die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnementspreis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 7 Pf.

Insertionspreis:
Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 44. Sonnabend, den 30. Oktober **1915.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag ☾	31. Oktober	6.51	4.36	nachm. 11.16	nachm. 1.49
Montag	1. Nov.	6.53	4.34		„ 2. 5
Dienstag	2. „	6.55	4.32	vorm. 12.31	„ 2.20
Mittwoch	3. „	6.56	4.30	„ 1.48	„ 2.35
Donnerstag	4. „	6.58	4.29	„ 3. 7	„ 2.48
Freitag	5. „	7. 0	4.27	„ 4.30	„ 3. 4
Sonnabend	6. „	7. 2	4.25	„ 5.57	„ 3.24

Was Gott dir gibt, das wahr' als Pfand
Von seiner Gnad' und Treue,
Und schling darum der Liebe Band
Mit jedem Tag aufs neue,
Und was er nimmt, das laß ihm gern,
Es ist wohl aufgehoben;
Einst kommt die Zeit, wo du den Herrn
Auch dafür lernest loben.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt).

1. November Grünberg (Schw.), Liegnitz (3 K.), Schönberg (K.). **2.** Liegnitz (VPFüllSchw.), Oberglogau (KV.), Oels (KV.), Oppeln (VP.), Pitschen (KV.), Wittichenau (VPSchw.). **3.** Altberun (VP.), Hultschin (K.), Lauban (VP.), Tarnowitz (VP.). **4.** Altberun (K.), Falkenberg (KV.), Pilchowitz (KV.), Raudten (KV.), Rosenberg (VP.), Striegau (V.). **5.** Ruhland (Schw.). **6.** Primkenau (VP.).

Amtlicher Teil.

Fällige Abgaben:

Staats-Einkommen- und Ergänzungssteuer, Gemeindesteuer, ev. Kirchensteuer, Stadt- und Kreishundesteuer, Rente, Erbzins, Landwirtschaftskammerbeiträge, Viehseuchenkosten.

Zahlbar vom 1. bis 12. November vormittags.

Verkauf von Faßbutter

an ortsansässige Minderbemittelte am Montag, den 1. November, von 6—8 Uhr abends, im Rathause, Pfund 2 Mark.

Auras, den 28. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es ist verboten:

1. Sahne in Verkehr zu bringen, außer zur Herstellung von Butter.
2. Milch jeder Art oder Sahne zur Herstellung von Schokolade und anderen kakaohaltigen Zubereitungen, Bonbons und ähnlichen Erzeugnissen zu verwenden.
3. Schlagsahne herzustellen, auch im Haushalt.
4. Vollmilch an Kälber und Schweine, die älter als 6 Wochen sind, zu verfüttern.
5. Milch jeder Art bei der Brotbereitung zu verwenden.
6. Milch jeder Art bei der Zubereitung von Farben zu verwenden.
7. Milch zur Herstellung von Kaseïn für technische Zwecke zu verwenden.
8. Sahne-Pulver herzustellen.

Zuwiderhandlungen werden nach der ministeriellen Anordnung vom 18. d. M. mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

Auras, den 28. Oktober 1915.

Die Polizeiverwaltung.
Schmidt.

Bekanntmachung.

Der örtliche Preis für 1 Liter Vollmilch wird hiermit auf 18 Pfennige, der Preis für 1 Pfund Butter auf 2 Mark festgestellt. Wer diese Preise überschreitet, wird nach der Anordnung des Generalkommandos vom 19. d. M. mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft.

Auras, den 24. Oktober 1915.

Der Magistrat.
Schmidt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ **Das Hohenzollernjubiläum** wurde im ganzen Reiche, namentlich aber in Berlin festlich begangen. In allen Schulen wurde in entsprechender Weise auf die Bedeutung des Tages hingewiesen, an dem vor 500 Jahren die Mark Brandenburg an das Haus Hohenzollern kam. Alle Straßen der Reichshauptstadt und ihrer Vororte waren festlich beflaggt. Zahlreiche Huldigungstelegramme gingen an den Kaiser ab. Der König von Sachsen sandte eine Depesche an Kaiser Wilhelm, in der König Friedrich August das unerschütterliche Vertrauen auf den endgültigen Sieg unter des Kaisers Führung ausspricht. In der Stadt Brandenburg a. d. H. wurde ein Denkmal Friedrichs des Großen feierlich enthüllt.

✚ In Konstantinopel ist am 25. der **deutsche Botschafter Freiherr v. Wangenheim gestorben.** Am Sterbebett waren die Gemahlin, die Kinder und nahe persönliche Freunde versammelt. Die Trauer ist in Konstantinopel allgemein. Der Sultan, der Thronfolger, die höchsten Beamten, diplomatische Kollegen sowie die deutsche Kolonie hatten während der dreitägigen Krisis beständig die innigste Teilnahme bewiesen. — Freiherr Hans v. Wangenheim hat ein Alter von 56 Jahren erreicht. Er kam 1912 als Nachfolger des Botschafters Freiherrn v. Marschall von Athen nach Konstantinopel und hat an den Erfolgen der deutschen Balkandiplomatie hervorragenden Anteil.

✚ Eine Vorlage über die **Altersrente** wird, wie dem Reichstagsabgeordneten Liz. Mumm nach einer Veröffentlichung in der Zeitung „Das Volk" vom Staatssekretär des Innern mitgeteilt worden ist, dem Reichstag in diesem Jahre zugehen. In Artikel 84 des Ausführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung ist vorgesehen, daß dem Reichstag im Jahre 1915 die Frage der Herabsetzung der Altersgrenze erneut zur Beschlußfassung vorzulegen ist.

✚ Die in diesen Tagen in Kraft tretende Bundesratsverordnung über die **Einschränkung des Fleischverbrauchs und -verkaufs** enthält folgende Bestimmungen: An zwei Tagen der Woche wird die gewerbsmäßige Verabfolgung von Fleisch und Fleischwaren aller Art sowie aller Speisen, die ganz oder teilweis aus Fleisch hergestellt sind, verboten. Das Verbot erstreckt sich demnach nicht nur auf Gastwirtschaften, sondern auch auf Fleisch- und Wurstgeschäfte, Delikateßhandlungen, Hotels usw. An diesen Tagen dürfen Fleisch, Fleischwaren und Fleischspeisen auch in Schaufenstern öffentlich nicht ausgelegt werden. An zwei weiteren Tagen in jeder Woche darf in Gast- und Speisewirtschaften mit Fett gebratenes, gesottenes oder geschmortes Fleisch nicht verabfolgt werden. An einem weiteren Tage (also dem fünften Tage der Woche) ist der Verkauf von Schweinefleisch untersagt. Als „Fleisch" im Sinne der Verordnung gelten: Rind-, Kalb-, Schaf-, Schweine- und Hühnerfleisch, als „Fleischwaren": Wurst aller Art und Speck, als „Fette": Butter und Butterschmalz, Kunstspeisefett, Rind- und Schweinefett.

✚ Zu einer abermaligen **Herabsetzung der Grundpreise für Butter** haben die Verhandlungen des Bundesrates geführt. Die neuen Anordnungen, die mit dem 1. November in Kraft treten, lauten: Der Preis für Butter, den der Hersteller beim Verkauf im Großhandel frei Berlin, einschließlich Verpackung, fordern kann (Grundpreis) wird bis auf weiteres für Handelsware I auf höchstens 240 Mark, für Handelsware II auf höchstens 230 Mark, für Handelsware III auf höchstens 215 Mark, für abfallende Ware auf höchstens 180 Mark für 50 Kilogramm festgesetzt. — Der Zuschlag für den Weiterverkauf darf höchstens betragen beim Verkauf im Großhandel 4 Mark, im Kleinhandel 11 Mark auf je 50 Kilogramm. — Für die beste Ware können also zum Grundpreis von 240 Mark für den Zentner im Großhandel 4 Mark und im Kleinhandel 11 Mark im Höchstfalle treten; das heißt, daß sich die Butter auf dem Wege vom Kuhstall bis zum Verbraucher um 15 Mark auf 255 Mark beim Zentner verteuern darf. Das Pfund bester Butter kann infolgedessen in den Berliner Geschäften für 2,55 Mark von den Hausfrauen erstanden werden. Da die Berliner Butterpreise bisher aber an der Spitze marschierten, wird man im Reiche wohl nur mit Abweichungen nach unten zu rechnen brauchen.

✚ Die vom Bundesrat erlassene Bekanntmachung über eine **Vorratserhebung von Getreide** bestimmt, daß diese am 16. November stattfindet und sich auf die Vorräte von Brotgetreide, Hafer und Mehl erstreckt. Von der Aufnahme der Mehlvorräte werden die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, die das Recht als Selbstversorger in Anspruch genommen haben, betroffen. Außerdem werden die Brotgetreide-, Hafer- und Mehlvorräte festgestellt, die sich im Gewahrsam von Kommunalverbänden oder für einen Kommunalverband als Empfänger am Erhebungstage auf dem Transport befinden oder von Kommunalverbänden bereits an Bäcker, Konditoren oder Händler sowie an Tierhalter abgegeben, aber am 16. November noch vorhanden sind. Die Betriebsinhaber sind zur genauen Anzeige ihrer Vorräte verpflichtet.

Rußland.

× In letzter Zeit haben wiederholt **in Petersburg blutige Krawalle** stattgefunden. Aus zuverlässiger Quelle wird berichtet, daß Arbeiter und Studenten mit roten Fahnen durch die Straßen nach einem Platz zogen, wo der Sozialistenführer Tzeidze eine Rede hielt, die damit endete, daß die vertagte Duma wieder einberufen werden müsse. Nun schritt die Polizei ein, und die erregten Volksmassen nahmen Straßensteine und alles, was sie fanden und bombardierten damit die Polizei. Dann wurden Kosaken gegen die Menge losgelassen und viele Personen schwer verwundet. Die Unzufriedenheit aller Bevölkerungsschichten wächst immer mehr.

Balkanstaaten.

× Über einen **seltsamen Dokumentenfund in Belgrad** wird dem „Az Est" aus dem österreichischen Kriegspressequartier berichtet: Nach der Einnahme Belgrads hielten ungarische Gendarmen Haussuchungen in den Wohnungen ab. Bei dieser Gelegenheit wurden Papiere vorgefunden, die mit dem vor zwei Jahren eingetretenen Tode des serbischen Patriarchen Lucian Bogdanowic in Verbindung stehen. Aus den Briefen geht hervor, daß Bogdanowic wegen seiner Königstreue in Serbien sehr gehaßt wurde. Die Briefe beweisen, daß politische Kreise in Belgrad fest entschlossen waren, den Patriarchen aus der Welt zu schaffen. U. a. wurde ein Schreiben vorgefunden, in dem vorgeschlagen wird, den Aufenthalt des Patriarchen in Gastein zur Verwirklichung dieses Planes zu benutzen. Dann könne es leicht geschehen, daß der Tod des Patriarchen dort einem Zufalle zugeschrieben werde. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Bogdanowic tatsächlich einem Mordanschlag zum Opfer gefallen ist.

Griechenland.

× Die Mächte der Entente arbeiten in Athen mit der Drohung, **Griechenland auszuhungern**, wenn es sich ihren Wünschen nicht gefügig zeigt. Das „Aushungern" ist bekanntlich ein beliebtes Kampfmittel für sie, mit dem sie zunächst, allerdings gänzlich vergeblich, Deutschland niederzuringen versuchten. Aber auch in Griechenland scheint man sich nicht zu fürchten. Jetzt ist zwischen Griechenland, Bulgarien und Rumänien ein Abkommen über die Lebensmittelversorgung fertig geworden. Bulgarien gewährt Griechenland die größten Erleichterungen. Sind erst gewisse Abschnitte der macedonischen Eisenbahn in bulgarischem Besitz, so kann sich die Versorgung Griechenlands sehr glatt vollziehen. Übrigens konstatiert ein Berichterstatter der Pariser „Information" aus Saloniki, die griechische Volksstimmung entferne sich sichtlich vom Vierverband und nähere sich Deutschland. 60 Prozent der Bevölkerung von Saloniki seien deutschfreundlich.

Aus In- und Ausland.

Danzig, 22. Okt. Bei der heutigen Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Danzig 2 wurde für den verstorbenen Kommerzienrat Münsterberg (Fortschr. Vpt.) Chefredakteur Dr. Herrmann mit sämtlichen 454 abgegebenen Stimmen gewählt.

Singen, 26. Okt. Gestern kamen aus Frankreich 450 Zivilinternierte, darunter 105 Kinder, an. Die Behandlung, die diese in Frankreich gefunden hatten, war verschieden.

Zürich, 21. Okt. Nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung" hat der Munizipalrat von Lyon beschlossen, der Regierung den Vorschlag zu unterbreiten, die Industriellen zu verpflichten, 50 Prozent ihrer Kriegsgewinne an den Staat abzuführen.

Luxemburg, 23. Okt. In einem Ministerrat ergaben sich Meinungsverschiedenheiten zwischen der Großherzogin und einzelnen Mitgliedern der Regierung, so daß die letzteren ihre Entlassung gaben.

London, 26. Okt. Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Chronicle" teilt mit, daß die **Zuschüsse Englands an die Verbündeten am 31. März 1916 vermutlich die Summe von 900 Millionen Pfund Sterling übersteigen werden.**

Kapstadt, 23. Okt. Die Wahlen für das südafrikanische Parlament sind zugunsten der Regierung ausgefallen. Die Stellung des Ministerpräsidenten Botha ist unerschüttert.

Nah und Fern.

Preisregulierung für Brennspiritus. Die Preise für Brennspiritus in Literflaschen, welche verliehen werden, betragen nach neuer Festsetzung der Spiritus-Zentrale im ganzen Reich 45 Pfennig für das Liter 95 prozentige, 42 Pfennig für das Liter 90 prozentige Ware, worin eine Ermäßigung von 15 Pfennigen für das Liter liegt. — Eine höhere Preisforderung ist nur insoweit zulässig, als sie auf vorangegangenen teureren Einkauf beruht und auch in diesem Falle nicht über den 10. November hinaus. Sollten zu späterer Zeit höhere als vorstehende Preise im Kleinhandel gefordert werden, so erscheint es nicht ausgeschlossen, daß die Regierung gesetzliche Höchstpreise festsetzen wird.

Das Explosionsunglück in Paris. Bei der Explosion der Fabrik in der Rue Tolbiac wurden 37 Personen getötet. Die meisten Leichen sind bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Nach der Explosion, die in einem Holzschuppen stattfand, wo Granaten hergestellt wurden, standen sofort alle Baulichkeiten aus Holz in Flammen. Es war wie ein ungeheures Strohfeuer, welches kaum einige Minuten dauerte. Als der Rauch sich verzogen hatte, stellte man fest, daß von den Baracken sozusagen nichts übrig geblieben war. Die Heftigkeit der Explosion war derartig, daß in 100 Metern Umkreis alle Fenster und Schaufenster zertrümmert wurden. Die Fensterläden aller umliegenden Häuser waren abgerissen und die alten baufälligen Baracken zumeist eingestürzt.

Ein neuer Skandal in Paris. Nach den Berichten Lyoner Blätter ist in Paris eine neue Skandalaffäre aufgedeckt worden, die großes Aufsehen macht. Zwei Stabsärzte, ein Hilfs-Stabsarzt und mehrere Sekretäre des Rekrutierungs-Bureaus sowie zwei Zivilärzte, von denen der eine der Vorsitzende des Bezirksrates von Sceaux ist, sind verhaftet worden. Die beiden Zivilärzte hatten aufgrund ihrer Verbindungen durch Vermittlung der Stabsärzte und der Rekrutierungsbeamten militärpflichtige Personen gegen Bezahlung von 2000 bis 10000 Frank als militäruntauglich erklären lassen. Die Verhafteten, deren Zahl bisher 18 beträgt, hatten einflußreiche Beziehungen in politischen Kreisen.

Entfernung unzuverlässiger Personen aus dem Handel. Auf Grund der Bundesratsbekanntmachung beginnen die Behörden jetzt damit, Personen, die im Handel Unfug treiben, zu brandmarken. So liest man: Dem früheren Schneidermeister, jetzigen Kartoffelhändler Emil Irmer, geboren am 25. August 1857 in Dittmannsdorf, Kreis Neustadt O.-S., zurzeit in Bromberg, Königstraße Nr. 55 wohnhaft, ist die Ausübung des Kartoffelhandels verboten worden. — Dem Kaufmann Georg Walch, Saarbrücken III, Bahnhofstraße Nr. 9, ist der Handel mit Butter, Käse und Eiern untersagt worden.

Im Automobil eines Kaisersohnes. Eine große Freude wurde an einem der letzten Abende einem in Steinfeld bei Hildburghausen auf Urlaub weilenden Landsturmmann zuteil, der nach Ablauf seines Urlaubs in seine Garnison zurückkehren wollte. Als er, mit Paketen beladen, fast die Steinfelder Höhe erreicht hatte, überholte ihn ein Automobil, das auf der genannten Höhe anhielt und dessen Insassen den Landsturmmann durch Zuwinken zum Mitfahren einluden. Beim Absteigen an der Marienstraße in Hildburghausen wurde ihm von den Insassen des Autos ein Geldgeschenk überreicht, woran die Frage geknüpft wurde, ob er auch wisse, mit wem er gefahren sei. Der Landsturmmann mußte die Frage verneinen, worauf sich die gütigen Spender als Prinz und Prinzessin Adalbert von Preußen zu erkennen gaben.

Kaiserin-Spende für Groß-Berlin. Aus Anlaß ihres diesjährigen Geburtstages hat die Deutsche Kaiserin ein Geschenk von 30000 Mark zur Unterstützung durch den Krieg direkt oder indirekt in Not geratener Familien Groß-Berlins und der Stadt Potsdam zur Verfügung gestellt.

Billigere Fleischversorgung ist möglich. Das beweist die Stadt Zweibrücken. Sie hat eine städtische Schlächterei errichtet, die unter starkem Zuspruch ihren Betrieb eröffnete. Für den Verkauf der Waren sind drei Läden in verschiedenen Teilen der Stadt bestimmt. Es kostet das Pfund Ochsen- und Rindfleisch 1,05 Mark, Schweinefleisch 1,68 Mark, sehnenfreies Ochsen- und Rindfleisch ohne Knochen und Zuwage 1,20 Mark das Pfund, desgleichen Schweinefleisch 1,90 Mark, Ochsen- und Rindslenden 1,30 Mark, Schweinelenden 1,90 Mark. Das Pfund Leber- und Blutwurst wird mit 1 Mark, Fleischwurst mit 1,20 Mark berechnet. Die Tiere werden durch die Stadtverwaltung direkt auf dem Lande eingekauft. Die Errichtung der städtischen Schlächterei wurde hauptsächlich durch die Erklärung der Metzgerinnung, sie könne voraussichtlich in nächster Zeit die Fleischversorgung der Bevölkerung nicht mehr in vollem Umfang durchführen, veranlaßt.

Ohne Brotkarten. Einen unangenehmen Zwischenfall gab es dieser Tage im Kreise Merseburg. Es gab keine neuen Brotmarken! Die mit der Herstellung der Marken beauftragte Firma hatte nicht rechtzeitig geliefert, so daß der Versand an die Magistrate, Gemeinden und Gutsbezirke nicht erfolgen konnte. Die Bäckereien mußten daher angewiesen werden, Brot ohne Marken abzugeben, jedoch sich die Marken später geben zu lassen.

Wie die hohen Geflügelpreise zustande kommen. Ein Berliner Bankdirektor teilt einem dortigen Blatt mit, daß er in einer bekannten Berliner Geflügelhandlung eine Poularde zum Preise von 3,75 Mark das Pfund kaufte. Gleichzeitig erhielt er aus einer Handlung in Deutsch-Eylau eine Poularde zum Preise von 1,30 Mark das Pfund. Der Bankdirektor, der der Zeitung die Quittungen im Original vorgelegt hat, trug beide Poularden zu dem Inhaber eines großen Berliner Weinrestaurants und ließ sich durch dessen Küchenchef bestätigen, daß beide Tiere der Qualität nach durchaus gleichwertig seien. — Also von Eylau bis Berlin eine Preissteigerung von annähernd 200 Prozent.

Ein 15jähriger Konkurs. Nach 15 Jahren ist in Hagen i. W. ein Konkurs beendet worden. Im Jahre 1900 wurde über das Vermögen eines dortigen Wirtes das Konkursverfahren eröffnet. Der Konkursverwalter stieß dadurch auf besondere Schwierigkeiten, weil eine Anzahl von Grundstücken vorhanden war, deren Verkauf erst in ferner Zeit möglich war, wenn anders die Gläubiger nicht geschädigt werden sollten. Nach nunmehr 1½ Jahrzehnten ist die Abstoßung aller Werte gelungen, und es konnte zu einem Zwangsvergleich kommen, bei dem für die Gläubiger der Betrag von 32 Prozent herauskam.

Brandstiftung auf der Münchener Theresienhöhe. Das Große Panorama auf der Münchener Theresienwiese mit dem Rundgemälde „Der Sturm auf Champigny" von Professor Hans Putz ist völlig niedergebrannt. Es wird Brandstiftung vermutet, da der Brand im Innern des Panoramas zu einer Zeit ausbrach, in der niemand anwesend war. Der Schaden wird auf 200000 Mark geschätzt.

Mackensen und Enver Pascha ungarische Ehrendoktoren. Das Professorenkollegium der Rechtsfakultät der Budapester Universität hat in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, den Ministerpräsidenten Grafen Stefan Tisza, den Generalfeldmarschall von Mackensen, den türkischen Kriegsminister Enver Pascha und den General der Kavallerie Erzherzog Josef zu Ehrendoktoren zu ernennen.

Verhaßte Russendenkmäler in Polen. Aus Warschau wird berichtet: Die polnische Gesellschaft hat nach der Befreiung Polens vom Russenjoch vielfach den Wunsch ausgedrückt, daß die Denkmäler, die die Russen einst den Heerführern Murawjew und Paskewitsch, den „Henkern Polens", errichtet haben, entfernt und in Kanonen umgewandelt werden mögen. Das Murawjew-Denkmal, das in Wilna stand, braucht nicht erst entfernt zu werden, da die Russen es, als sie die Stadt räumten, mitgenommen haben. Das Paskewitsch-Denkmal aber ist noch vorhanden, und zwar in Warschau. Die Deutsche Warschauer Zeitung spricht sich mit Recht gegen seine gewaltsame Beseitigung aus. Denkmäler sind historische Werte, die geschont werden müssen; das hat niemand richtiger erkannt als die Deutschen, die z. B. im Elsaß alle aus der französischen Periode des Landes stammenden Denkmäler — Ney in Metz, Kleber in Straßburg, Rapp in Kolmar — ruhig stehen ließen.

Die Kriegerfrauen von Reichenbach i. V. befinden sich in großer Erregung. Als sie dieser Tage ihre Unterstützung im Rathause abholten, fanden sie an den Säulen ein Plakat folgenden Inhalts angeschlagen: „Kriegerfrauen sollen keinen Putz tragen, keinen Kuchen essen, außerdem keine Theater, Kinos und Kaiserpanoramas besuchen. Widrigenfalls würde den Betreffenden die Unterstützung entzogen. Der Stadtrat von Reichenbach." — Man darf wohl annehmen, daß der Reichenbacher Stadtrat seine guten Gründe für das Plakat gehabt hat.

Durch Bohnen vergiftet. Unter schweren Vergiftungserscheinungen ist nach dem Genuß von Bohnensuppe die ganze Familie des Stellmachermeisters Bothmann in Bilshausen erkrankt. Ein neunjähriges und ein fünfjähriges Mädchen sind gestorben, während der Mann, die Frau und ein jüngeres Kind schwer krank darniederliegen. Wodurch die Vergiftung herbeigeführt ist, konnte bislang noch nicht festgestellt werden.

Ein Hamburger Lazarettzug in Sofia. Nach 18tägiger Fahrt durch Ungarn und Rumänien ist der Hamburger Lazarettzug C 1 mit dem gesamten Personal wohlbehalten in Sofia eingetroffen und hat alsbald seine Tätigkeit auf dem serbischen Kriegsschauplatz aufgenommen.

Ein Schulveteran wieder im Amt. Der in Neustadt i. M. ansässige, bereits seit mehreren Jahren pensionierte, 78 Jahre alte Lehrer Brusch hat sich bereit erklärt, die Vertretung des zum Heeresdienst einberufenen Lehrers in Kl.-Laasch zu übernehmen, der trotz seines hohen Alters noch ziemlich rüstige Schulveteran wird demgemäß täglich die drei Kilometer lange Strecke hin- und zurückwandern, um an der genannten Schule Unterricht zu erteilen.

Eine Kriegskreditbank für die Badeorte auf Rügen. Der Kreistag der Insel Rügen beschloß die Beteiligung an der geplanten Kriegskreditbank für die Rügenschen Badeorte, für die 400000 Mark Betriebskapital vorgesehen, mit 100000 Mark aus der zu Kriegsfamilienunterstützungen aufgenommenen Anleihe. Die Kreditbank soll der Notlage von Privatleuten dienen, während für die Gemeinden Staatshilfe erwartet wird.

Eine Kriegs-Doppelehe. Zu Beginn des Krieges wurde der Schornsteinfegergeselle K. aus Culmsee zum Heere eingezogen und kämpfte auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Nach einiger Zeit erhielt Frau K. die Nachricht, daß ihr Mann gefallen sei. Die Frau schloß nach Ablauf der Trauermonate eine neue Ehe. Nun soll die Wiedervermählte von ihrem ersten Mann die Nachricht erhalten haben, daß er sich in russischer Gefangenschaft befinde und nach Beendigung des Krieges auf ein frohes Wiedersehen mit den Seinen hoffte.

Was der Krieg einbringen kann. Hübsche Aufklärungen in dieser Richtung wurden vor einem Kriegsgericht in Paris gegeben. Zwei Soldaten waren angeklagt, die einem Schneider des 21. Kolonialregiments Stoffe gestohlen hatten. Dabei kam ans Licht, daß ein Regimentsschneider, dem das freie Verfügungsrecht über die abfallenden Lappen und Abschnitte zusteht, mit diesen Abfällen im Jahre einen Nebenverdienst von 60000 Frank erzielen kann. Einer der Rechtsanwälte bemerkte hierzu, General Joffre verdiene wesentlich weniger; ein anderer rechnete aus, daß die vorhandenen 400 Regimentsschneider im Laufe des Krieges auf diese Weise ungefähr 26 Millionen Frank verdient hätten.

Der Schweizer Derfflinger vom Kaiser Wilhelm begnadigt. Das eidgenössische Departement in Bern hat die Mitteilung erhalten, daß der in Mülhausen i. Els. wegen Spionage zum Tode verurteilte Emil Derfflinger auf die Vermittlung des schweizerischen Bundesrates hin vom Deutschen Kaiser begnadigt worden ist.

Der englische „Krupp" gestorben. Der Chef der größten Waffenfabrik in England, Thomas Eduard Vickers ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Die „Daily Mail" nennt ihn bezeichnenderweise den englischen Krupp. Vickers hatte in Deutschland studiert.

Die Spionageaffäre von Malmö. Die Untersuchung in der neuen Spionageaffäre von Malmö, die zur Ausweisung einer norwegischen Krankenpflegerin führte, hat weitere Aufschlüsse über das Treiben des Stockholmer russischen Militärattachés Assonowitsch gebracht. Es stellte sich heraus, daß die von dem russischen Militärattaché geleitete Spionagezentrale nicht nur Schweden, sondern auch Deutschland mit Spionen überschwemmt.

Die Rettungsmedaille für einen Zwölfjährigen. Unter schwierigen Verhältnissen rettete im Juni d. Js. der zwölfjährige Schüler Georg Filsiger aus Vilbel seinen achtjährigen Kameraden Johannes Lehr vom Tode des Ertrinkens. Für diese Tat wurde dem braven Jungen jetzt die ihm vom Großherzog von Hessen verliehene Rettungsmedaille durch Regierungsrat Herberg (Friedberg) vor der ganzen Schuljugend feierlich überreicht, dem Akte wohnten auch Schulrat Süß (Friedberg), der Schulvorstand, das Lehrerkollegium, die Gemeindevertreter, sowie die Angehörigen des Ausgezeichneten bei.

Keine Postpakete nach Nordamerika. Der Postpaketverkehr nach Nordamerika hat vorläufig eingestellt werden müssen. Die Postanstalten nehmen daher Pakete nach den Vereinigten Staaten bis auf weiteres nicht mehr an. Die in der letzten Zeit abgesandten, während der Beförderung angehaltenen Pakete werden nach den Aufgabeorten zurückgesandt und den Absendern zurückgegeben.

Der außerordentlichen Steigerung der Preise für Gemüse und Zwiebeln, die nach einer amtlichen Erklärung durch die Verhältnisse nicht begründet ist, wird voraussichtlich in allernächster Zeit durch eine Festsetzung von Höchstpreisen begegnet werden, nachdem auch der zuständige Ausschuß des Beirats der Reichsprüfungsstelle eine solche Maßnahme als unerläßlich und dringend befürwortet hat. Eine ähnliche Regelung schwebt wegen des Buchweizens. — Die neugegründeten Reichsstellen sind also ganz tüchtig an der Arbeit.

Ein Todesurteil. Das Schwurgericht zu Kottbus verurteilte gestern den 23 Jahre alten invaliden Grubenarbeiter Hermann Richter aus Meuroer-Flur, der in der Nacht zum 4. Juli bei Senftenberg den Invaliden Roßbeck, mit dem er auf freiem Felde nächtigte, erdrosselt und beraubt hatte, zum Tode.

Eine Erfindung der „Stampa". Die italienische Zeitung „Stampa" berichtete am 21. September, die Deutschen hätten in Czenstochau das wundertätige Madonnenbild geraubt, durch ein Bild des Kaisers ersetzt und dann, als unter den Polen große Erregung ausbrach, das Kaiserbild entfernt und eine Kopie des Madonnenbildes an seine Stelle gesetzt. In Berlin verkaufe man Ansichtskarten mit der Abbildung des Madonnenbildes und der Unterschrift: „Das berühmte Bild der Maria, das in Czenstochau von unserem tapferen Heer mitgenommen wurde." Die ganze Geschichte ist eine grobe Lüge. Nach der feierlichen Erklärung des stellvertretenden Priors Pater Ronnald des Klosters Jasna Gora in Czenstochau am 13. Oktober 1915 befindet sich das genannte Madonnenbild nach wie vor an seiner Stelle in Czenstochau, ist niemals entfernt und niemals durch ein Kaiserbild ersetzt worden.

Vierzehn Söhne und Enkel im Felde. Vierzehn Soldaten hat der 85jährige Rentner Nowak in Samostrel gestellt. Von seinen sieben Söhnen gehören drei dem Landsturm an, die übrigen vier wurden als Reservisten bzw. Wehrmänner eingezogen. Seine sieben Söhne stellten wieder sieben Söhne dem Heere.

Kleine Kriegspost.

Toronto, 24. Okt. Die englische Regierung hat sich an die kanadische Regierung mit dem Ersuchen gewandt, wenn irgend möglich, während der nächsten zwölf Monate England mit 200000 neuen Truppen zu unterstützen. Kanada soll hierauf eine zustimmende Antwort erteilt haben.

Czernowitz, 24. Okt. An der Dnjestrfront wurde bei den Russen die Ankunft größerer Verstärkungen aus dem Kaukasusgebiete festgestellt. Die Russen beginnen die Kaukasusfront weiter ins Hinterland zu verlegen.

Amsterdam, 21. Okt. Der „Daily Telegraph" berichtet, daß die englische Regierung Griechenland die sofortige Abtretung von Cypern für den Anschluß an die Entente angeboten habe.

Rotterdam, 25. Okt. Aus Petersburg wird gemeldet, daß General Rennenkampf zur Disposition gestellt worden ist.

London, 21. Okt. Der Regierungsvertreter erklärte im Unterhause, daß bisher **183 englische Handelsschiffe versenkt** worden seien, außerdem bis zum 14. Oktober 175 Fischerfahrzeuge.

Stockholm, 22. Okt. Die ganze Moskauer Verwaltung soll vor Gericht gestellt werden. Darunter befindet sich auch der frühere Kommandant von Moskau, Adrijanow, und seine beiden Gehilfen. Man spricht von riesigen Unterschleifen.

Sofia, 25. Okt. Der Chef des serbischen Generalstabes Putnik hat deshalb demissioniert, weil er infolge des bulgarischen Eingreifens in den Krieg keine Verantwortung für den Schutz Serbiens übernehmen könnte.

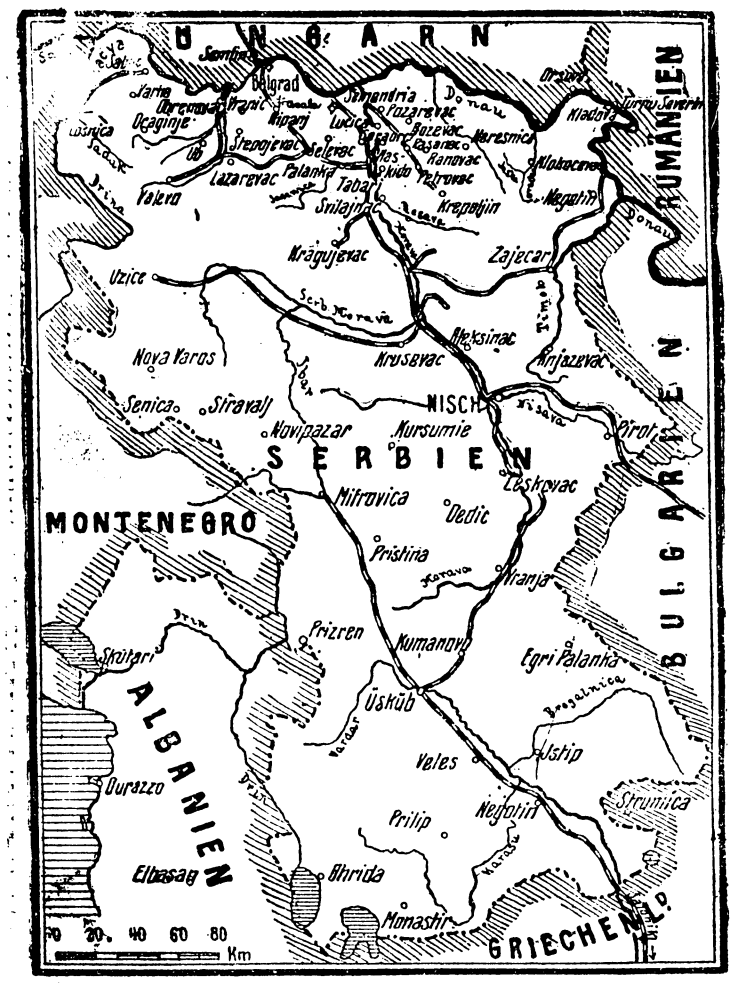
Sofia, 22. Okt. Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet: Die englische Flotte hat heute Dedeagatsch beschossen, ohne wesentlichen Schaden anzurichten.

Athen, 25. Okt. Wie verlautet, bombardierte die russische Flotte Warna und Burgas. Die russische Regierung hat sämtliche in den Schwarzmeerhäfen liegende italienische Dampfer zu Truppentransporten gechartert.

Der Krieg.

Siegreicher Vormarsch in Serbien.

Die Serben ringen mit furchtbarer Erbitterung um ihre Existenz. Frauen, Kinder, Greise beteiligen sich an den Kämpfen, und die serbischen Krieger in den Schützengräben ergeben sich nicht, ehe eine schwere Wunde sie kampfunfähig macht. Aber alle fanatische Tapferkeit kann das unerbittliche Geschick des Landes nicht mehr aufhalten.



Von Norden dringen in weiter Front die deutsch-österreichischen Truppen vor und von Süden und Westen stürmen die Bulgaren an. Die wichtigsten Straßenzüge und Bahnlinien sind den Serben entrissen, zwischen ihnen und der Ententehilfe, nach der sie als der letzten Rettung sehnsüchtig ausschauen, ist die Verbindung abgeschnitten. Das kleine Volk, das den Weltkrieg entzündete, auf die Versprechungen der Entente bauend, muß jetzt die schwere Blutschuld von Sarajewo büßen.

Österreichisch-ungarische Truppen dringen auf Savac vor. — In der Gegend südlich von Ripanj sind weitere Kämpfe im Gange. — Südlich von Lucica Bozevac ist der Feind erneut geworfen. — Bulgarische Truppen setzten sich durch schnelles Zufassen in Besitz des Sultan Tepe (südwestlich Egri Palanka); sie machten beim Vormarsch auf Kumanovo 2000 Gefangene und eroberten 12 Geschütze.

Bei Visegrad wurde der Übergang über die Drina erzwungen und der Feind von den Höhen südlich des Ortes vertrieben. — Die Armee des Generals v. Köveß hat die feindlichen Stellungen zwischen der Lukavica und dem Kosmaj-Berg gestürmt. Die Armee des Generals v. Gallwitz hat den Gegner östlich von Palanka über die Jasenica und östlich der Morawa aus seinen Stellungen in Linie Aleksandrovac—Orljevo geworfen. Über 600 Serben wurden gefangengenommen. — Dem Druck von beiden Seiten nachgebend, weichen die Serben auch aus ihren Stellungen in der Linie Kosutika-Berg—Slatina-Höhe.

Die bulgarischen Truppen setzten sich in den Besitz von Negotin und Rogljevo. Sie stehen östlich und südöstlich von Knjazevac in fortschreitendem Angriff und wiesen südöstlich von Pirot serbische Vorstöße blutig ab.

Bei Visegrad ist der gewonnene Brückenkopf erweitert. Westlich der Kolubara wurden die Tamnava-Übergänge nordwestlich von Ub in Besitz genommen. — Die Armee des Generals v. Köveß hat die allgemeine Linie Lazarevac — nördlich von Arangjelovac (westlich von Ratari) erreicht. — Die Armee des Generals v. Gallwitz hat südlich der Jasenica die beherrschenden Höhen von Banicina gestürmt, hat in der Morawa-Ebene in heftigen Kämpfen Livadica und Zabari gewonnen und ist östlich davon bis zur Linie Presedna-Höhe, südlich von Petrovac, westlich von Meljnica, gelangt. — Im Pek-Tale wurden die Höhen westlich und nordwestlich von Kucevo besetzt. — Die bei Orsova übergegangenen Truppen sind weiter nach Süden vorgedrungen und haben mit ihrem linken Flügel Sip (an der Donau) erreicht. Die bulgarische Armee des Generals Bojadjeff hat den Kamm zwischen den Gipfeln Drenovaglava und des Mikrovac (20 Kilometer nördlich von Pirot) genommen.

Östlich von Visegrad ist die Höhenlinie Suha Gora—Panos erreicht. Der Angriff der Armeen der Generale von Köveß und von Gallwitz schreitet gut fort. Südlich von Palanka sind die Nordhänge des Raca-Tales in unserem Besitz, weiter östlich sind Markovac Lacle, Kucevo genommen. In den letzten 3 Tagen sind 960 Serben gefangengenommen. Von der Armee des Generals von Bojadjeff liegen keine neuen Meldungen vor.

Aus Sofia wird der „Grazer Tagespost" gemeldet: Die aus Fretka Zuka an der Topolovica mit unwiderstehlichem Elan vorgedrungenen bulgarischen Truppen haben nach eintägigem heftigen Artilleriekampfe Zajecar besetzt und damit den Mittelpunkt der Eisenbahnlinie Negotin—Nisch in Besitz genommen. Dadurch haben die vor Negotin stehenden serbischen Truppen ihren Stützpunkt verloren, wodurch ihnen der Rückzug abgeschnitten ist.

Die von Kalibogdas ausgegangenen Heere sind in Knjazevac eingedrungen. Der Nordflügel dieser Truppen hat nach verzweifeltem Kampf Valevac besetzt. Damit sind die meist befestigten Verteidigungspunkte der nach Nisch führenden Eisenbahnlinie in die Hand der Bulgaren gefallen. Mit Heldenmut suchen die Serben auch die kleinsten Punkte zu halten, weshalb die meisten Stellungen im Bajonettsturm genommen werden müssen.

Den Serben scheint alles daran gelegen zu sein, den Bulgaren den wichtigen Platz Vranja wieder zu entreißen. Wenigstens meldet die „Times" aus Saloniki:

Die Serben wehren sich verzweifelt gegen das Vordringen der Bulgaren in Richtung von Rastowatz und Vranjafort. Die Kämpfe sind äußerst blutig.

Dänische Sachverständige legen der Besetzung Vranjas überragende Bedeutung bei, da sie die Verbindung zwischen den Serben und den Alliierten abbreche. (Vranja beherrscht die Bahn Saloniki—Nisch.) Falls es den Serben nicht gelingen sollte, Vranja zurückzuerobern, bevor die Bulgaren alle Bahnanlagen usw. gründlich zerstört hätten, würde der ganze Feldzug auf dem Balkan durch diesen bulgarischen Sieg entscheidend beeinflußt werden.

Furchtbare Kampfszenen.

Auch in Bukarest geht die Meinung dahin, daß die serbische Armee infolge der Eroberung Vranjas durch die Bulgaren vor der Vernichtung stehe. Die Bulgaren kämpfen äußerst tapfer. Vor Pirot mußten die serbischen Stellungen im Granatenhagel eingenommen werden. Die Bulgaren ließen ihre Gewehre zurück und, nur mit dem Bajonett bewaffnet, schlichen sie sich an die serbischen Schützengräben heran. Auf der Höhe entspann sich ein entsetzlicher Kampf. Die Bulgaren warfen sich auf die Serben und mit Messer, Bajonett und der Faust wurde wütend Mann gegen Mann gefochten. In der Erbitterung des Kampfes ereignete es sich oft, daß sich die Gegner in die Gurgel bissen.

Die Siegesbeute von Vranja umfaßt unter anderem zwei Millionen Patronen Systems Berdan, ferner Tabak für eine Million Frank. Auf dem Bahnhof von Bojanowitz fand man ungefähr eine Million Kilogramm Heu.

Ueber eine Niederlage der Franzosen und Serben bei Strumitza melden die „Times" aus Athen: Der Kampf zwischen Krivolac und Strumitza ging am Freitag abend zu Ende. Die serbischen und französischen Truppen wurden zurückgeschlagen und werden von den Bulgaren verfolgt. — Nach einem Telegramm der „Times" aus Turn-Severin wurde die serbische Artillerie bei Tekija nach heftigem Bombardement vom österreichischen Ufer der Donau aus zum Schweigen gebracht. Die Oesterreicher setzten über den Fluß, quer über die Insel Odakale, und die serbischen Truppen wichen vom Donauufer zurück. Die österreichischen Truppen haben jetzt von Orsova her freien Durchzug auf der Donau nach Bulgarien. In Orsova wurde 15 Dampfer und Lastschiffe mit Munition zusammengezogen. Die Serben haben Baduljevac geräumt.

Die Bulgaren haben Ueskü̈b erobert. Damit sind die Serben, nachdem sie sowohl Veles, südöstlich von Ueskü̈b, als auch Kumanowo nordöstlich bereits verloren haben, vom Süden und von der ersehnten Hilfe ihrer Ententegenossen fast vollständig abgeschnitten. Bisher haben die Bulgaren 5000 serbische Kriegsgefangene gemacht. Aus Turn-Severin erfahren die Bukarester Blätter, daß die Batterien der Verbündeten von Orsova aus die serbischen Batterien von Tekija zum Schweigen gebracht haben. Die Serben räumen angeblich das ganze Donauufer. Die russischen Schiffskanonen wurden demontiert. Ihre Bedienungsmannschaften beabsichtigen, sich nach Turn-Severin zu flüchten; die serbische Bevölkerung suche in Rumänien Zuflucht.

Das gesamte serbische Verteidigungssystem war auf der Annahme aufgebaut, daß starke Truppenkörper durch Mazedonien aus Saloniki eintreffen werden. Große Depots an Munition und sonstigem Kriegsmaterial waren in Mazedonien errichtet worden, um die Ententetruppen zu versorgen. Die in Mazedonien operierende Serbenarmee wird auf über 60000 Mann geschätzt, bestehend aus neuen, gutausgerüsteten Truppenkörpern. Die befestigten Stellungen, wie zum Beispiel Kitka und Sultan Tepe, die mit starker Artillerie ausgerüstet waren, wurden verzweifelt verteidigt, jedoch setzte die bulgarische Offensive derartig schnell ein, daß sie den serbischen Verteidigungsgürtel an mehreren Stellen durchbrach und die serbische Armee fluchtartig, in mehrere Teile gerissen, gegen Monastir und Pristana zurückflutete.

Uebereinstimmenden Nachrichten aus Sofia zufolge haben die Verbündeten bisher ein Achtel von Serbien besetzt.

„Petit Parisien" glaubt bestätigen zu können, daß die russische Regierung in den letzten Tagen den Vertretern des Vierverbandes ihre Absicht bekräftigt habe, sobald als möglich Serbien zu helfen. Es handele sich nicht nur um ein Unternehmen zur See, sondern um die Entsendung beträchtlicher Truppenmassen. Es seien Maßnahmen getroffen worden, damit diese Hilfe Serbien an besonders empfindlichen Stellen seiner Ostfront wirksame Unterstützung bringe.

„Progres" meldet aus Paris: Frankreich und England haben sich verpflichtet, jene 150000 Mann zu stellen, die Serbien gemäß dem Bündnisvertrag mit Griechenland Bulgarien gegenüberstellen muß.

Ministerpräsident Radoslawow hatte die Freundlichkeit, den Sonderberichterstatter von Wolffs Telegraphischem Bureau zu empfangen und ihm im Laufe des Gespräches folgende Mitteilung zu machen: Unsere Operationen in Serbien gehen schnell und günstig vorwärts. Wir haben einen großen Teil Mazedoniens besetzt. Durch die rasche erfolgreiche Offensive der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen im Norden und Osten sind die Serben bereits fast vollständig isoliert. Sie haben keine Bahnverbindung mehr und nur eine einzige Telegraphenlinie zur Verfügung. Die Serben scheinen allerdings noch auf die Hilfe der Verbandsmächte zu rechnen, aber diese wird weder schnell noch wirksam genug erfolgen können, und selbst, wenn Griechenland sich eine noch brutalere Verletzung seiner Neutralität gefallen läßt, dürften die englischen und französischen Kolonialtruppen in Mazedonien in dem in der gegenwärtigen Jahreszeit doppelt rauhen Klima ebenso nutzlos geopfert werden, wie an den Dardanellen. Die französische und englische Flotte bombardiert Dedeagatsch und Porto Lagos. Wenn man glaubt, dadurch auf uns Eindruck zu machen, irrt man sich. Wir haben alle Vorkehrungen getroffen, um auch dort jeden Angriff zurückzuweisen.

Nach dem amtlichen bulgarischen Bericht erlitten die Serben bei Ueskü̈b sehr schwere Verluste. Der Feind wurde auf den Engpaß von Katschanik zurückgeworfen und wird stürmisch verfolgt. Über die Einnahme von Ueskü̈b wird noch gemeldet:

In der Stadt fanden fürchterliche Straßenkämpfe statt, an denen auch die macedonische Bevölkerung teilnahm; mit elementarer Kraft brach unter diesen die Erbitterung gegen die Serben aus, von denen sie zwei Jahre lang eine so grausame Bedrückung hatte erfahren müssen. Endlich gelang es, den Feind aus der Stadt zu verdrängen, und damit war der erste Teil des bulgarisch-serbischen Krieges beendigt: die Hauptstadt Macedoniens ist befreit.

Nach Verdrängung der Serben aus der Stadt besetzten Macedonier in der Verfolgung Acsalar, Slenja und den am Treskafluß gelegenen Merezi, ferner den am Vardar gelegenen Ort Koplova und die Bahnstation Osman, worauf sie den Vormarsch gegen Tetovo fortsetzten. In der Richtung Prilep nahmen die Macedonier Izvor und das am Fuße der Babunaplania gelegene Abtipascha.

Französisch-englische Truppen im Kampf.

Im Strumitza-Abschnitt drängten die von Belasicaplanina vorrückenden Macedonier französische, englische und serbische Kräfte über Rabrovo hinaus gegen die griechische Grenze. Der in der Nähe befindliche Bahnabschnitt wurde durch bulgarische schwere Batterien bei Samokovci bombardiert. Der amtliche französische Bericht behauptet dagegen, daß Rabrovo in Händen der Franzosen blieb. Die französischen Verluste seien sehr leicht.

Frauen und Kinder als Mitkämpfer.

Beim Rückzug haben die Serben keine Verwüstungen angerichtet, jedoch nur aus dem Grunde, um den Bewohnern noch Unterschlupf zu geben, die die Truppen aus dem Hinterhalt überfallen. Unter den Gefangenen befinden sich denn auch viele Frauen, die meuchlings die Soldaten angriffen. In Pirot stürzten sich Frauen und Kinder mit Handgranaten auf die eindringenden bulgarischen Vorhuten. Die gefangenen Frauen tragen meist eine trotzige Haltung zur Schau und fürchten sich keineswegs vor der Todesstrafe, die ihrer harrt.

*

König Ferdinand an sein Volk.

(Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur.)

Sofia, 22. Oktober.

König Ferdinand hat sich an die Front begeben. Er wohnte einem Artilleriekampf vor der starken Stellung von Stracin bei, deren Einnahme den Weg nach Kumanovo öffnet. Die Kundgebung des Königs an die Bulgaren hat folgenden Wortlaut:

Bulgaren! Ihr seid alle Zeugen der unerhörten Anstrengungen, die ich während eines ganzen Jahres seit Ausbruch des europäischen Krieges zur Aufrechterhaltung des Friedens am Balkan und der Ruhe des Landes gemacht habe. Ich und meine Regierung haben uns bemüht, durch die bisher bewahrte Neutralität die Ideale des bulgarischen Volkes in die Wirklichkeit umzusetzen. Die beiden Gruppen der kriegführenden Großmächte erkannten die große Ungerechtigkeit an, die uns durch die Teilung Mazedoniens angetan war. Die beiden im Krieg befindlichen Parteien stimmen darin überein, daß es zu seinem größten Teile zu Bulgarien gehören muß. Einzig unser treuloser Nachbar Serbien ist vor den Ratschlägen seiner Freunde und Verbündeten unbeugsam geblieben. Weit davon entfernt, auf ihre Ratschläge zu hören, hat Serbien in seiner Feindlichkeit und Habgier unser eigenes Gebiet angegriffen, und unsere tapferen Soldaten haben für die Verteidigung unseres Bodens kämpfen müssen. Bulgaren! Nationale Ideale, die uns allen teuer sind, waren es, die mir im Jahre 1912 die Pflicht auferlegten, unsere heldenhafte Armee zum Kampf aufzurufen, in dem sie die Fahnen der Freiheit entfaltete und die Ketten der Sklaverei brach. Unsere serbischen Verbündeten wurden dann der Hauptgrund dazu, daß Macedonien uns verlorenging. Erschöpft und ermüdet, aber nicht besiegt, mußten wir unsere Fahnen zusammenrollen, in Erwartung besserer Tage. Die guten Tage sind viel schneller gekommen, als wir sie erwarten konnten. Der europäische Krieg nähert sich seinem Ende. Die siegreichen Armeen der Mittemächte sind in Serbien und rücken schnell vor. Ich richte an die bulgarische Nation den Anruf zur Verteidigung des heimatlichen Bodens, der von dem schurkischen Nachbar befleckt ist und zur Befreiung unserer versklavten Brüder vom serbischen Joche. Unsere Sache ist gerecht und heilig. Ich befehle also unserer tapferen Armee, den Feind aus den Grenzen des Königreiches zu verjagen, den schurkischen Nachbar zu zerschmettern und unsere vom serbischen Joche bedrückten Brüder von ihren Leiden zu befreien. Zugleich mit den tapferen Armeen der Mittemächte werden wir die Serben bekämpfen. Mag der bulgarische Soldat von Sieg zu Sieg fliegen. Vorwärts, Gott segne unsere Heere.

*

Das Eiserne Kreuz des Bulgarenkönigs.

Wie es einem Könige geziemt, hat sich auch König Ferdinand von Bulgarien als oberster Kriegsherr an die Front seiner kämpfenden Truppen begeben. Er wohnte

einem Artilleriekampf vor der starken Stellung von Stracin bei, deren Einnahme den Weg nach Kumanowo öffnet. Kaiser Wilhelm verlieh seinem tapferen Verbündeten das Ehrenzeichen der deutschen Krieger, das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. Aus Sofia wird dazu berichtet:

Die Verleihung des Eisernen Kreuzes an den Bulgarenkönig hat im bulgarischen Volke die größte und dankbarste Befriedigung hervorgerufen und wird als ein Zeichen besonderer persönlicher Wertschätzung des deutschen Kaisers für den König sowie als beredter Beweis dahin angesehen, wie hoch die Waffenbrüderschaft der kriegserprobten bulgarischen Armee in Deutschland bewertet und mit welcher Zuversicht der Sieg der bulgarischen Sache erwartet wird.

*

Die Beschießung der bulgarischen Küste.

Durch eine englisch-französische Flotte.

In gewohnter Weise haben sich Engländer und Franzosen auch dem bulgarischen Volke gegenüber als rechte Ritter der europäischen Kultur und wahren Menschlichkeit gezeigt. Der bulgarische amtliche Heeresbericht meldet über die Beschießung bulgarischer Küstenorte am Ägäischen Meer am 21. d. Mts.:

Von 1 Uhr nachmittags bis zum Abend haben zwölf englische und französische Schiffe die Küste des Ägäischen Meeres beschossen, besonders die offenen Ortschaften Portolagos, Maronis, Makri und Dedeagatsch, die keinerlei Befestigungen besitzen. Diese Operationen der feindlichen Flotte haben keinerlei militärische Bedeutung.

Aus Sofia wird weiter dazu berichtet, daß helle Empörung über das ruchlose Vorgehen der feindlichen Flotte herrsche. Besonders die Beschießung von Portolagos sei eine törichte und zwecklose Barbarei, da dort außer halbzerfallenen Fischerhütten nur sechs fast ganz zerfallene Häuser stehen und keine Spur einer Garnison vorhanden ist. In Dedeagatsch wurde die griechische Mühle zerstört. Die Bevölkerung hatte die Stadt schon seit einigen Tagen geräumt.

Daß die Flotte der Alliierten die Beschießung von Dedeagatsch und Lagos fortsetzt, wird aus London gemeldet. Gestern haben auch Flugzeuge Dedeagatsch und Porto Lagos bombardiert. Die Ausschiffung von Truppen in Dedeagatsch habe gestern begonnen. Die Stadt werde von den Türken verteidigt. Die Bahnverbindung zwischen Saloniki und Adrianopel sei unterbrochen.

*

Die Truppenlandungen in Saloniki.

Neue Drohungen gegen Griechenland.

In Saloniki wurden bisher an französischen und englischen Truppen zusammen etwa 58 000 Mann und 100 Kanonen gelandet; davon entfallen 19 000 Mann auf England. In Richtung nach Serbien sind bisher 20 000 Mann abtransportiert worden. Die Bahn beförderte 12000 Mann, die restlichen 8000 Mann marschierten an die Grenze. Der Waggonmangel ist so empfindlich, daß, wenn die Entente wirklich 100 000 Mann zur Unterstützung Serbiens zu befördern beabsichtigt, vier Wochen zum Transport nötig wären. Infolge des schlechten Zustandes der Landwege sind von den Truppen auf dem Fußmarsche gegen 200 Mann erkrankt und in die Hospitäler von Saloniki zurückgeschickt worden. Im übrigen herrscht unter den Truppen, die zum Fußmarsch gezwungen werden, zunehmende Widerstandslust. Die Truppen machen einen sehr schlechten Eindruck, sind mangelhaft gekleidet und disziplinlos. Zu diesen Schwierigkeiten kommen die immer stärker werdenden Reibungen mit Griechenland, das ganz offen beginnt, gegen den Ententestachel zu löken. Es wird aus Athen berichtet:

„Nea Imera" meldet, daß der griechische Generalstab in Saloniki eingetroffen ist. Demnächst werde auch König Konstantin nach Saloniki reisen. Die Krise hat ihren Höhepunkt erreicht.

Nach einem Bericht des „Pester Lloyd" aus Saloniki ist die griechische Mobilisierung beendet. Die einberufenen Truppen sind schon größtenteils an ihre Bestimmungsorte abgegangen. Die Stimmung der Truppen ist vorzüglich; sie freuen sich, daß kein Grund vorliegt, an der Seite Serbiens in den Krieg einzugreifen. Man ist überzeugt, daß der Vorstoß der Mittelmächte gegen Serbien den gewünschten Erfolg haben wird. Die bezahlte Ententepresse bemüht sich unausgesetzt, über Erfolge der Serben zu berichten, doch schenkt man diesen Nachrichten keinen Glauben.

Wie der „Temps" aus Athen meldet, landen französische und englische Truppen unausgesetzt in Saloniki. Die Franzosen bilden weitaus die Mehrzahl. Da die Eisenbahnlinie für den Transport ungenügend ist, werden große Truppenmengen auf den Straßen in Eilmärschen nach dem Norden geschafft.

Nach einer Meldung des „Petit Naplo" haben Donnerstag früh griechische Truppen die Landung englischer Truppen an der Küste der Halbinsel Chalzidize verhindert. Der griechische Oberst drohte, auf die englischen Truppen schießen zu lassen. Der englische Kommandant sah sich deshalb veranlaßt, seine Truppen wieder an Bord gehen zu lassen und von einer Landung abzusehen.

Ueber die englischen Angebote, die Griechenland für den Fall seiner Teilnahme am Kriege gemacht wurden, erfährt „Petit Parisien", daß Griechenland die Abtretung Joniens, der serbischen Bezirke am unteren Wardar, die bulgarische Küste am ägäischen Meer mit Porto Lagos und Dedeagatsch, sowie Cypern von England angeboten worden sei

*

Russisches Flüchtlingselend.

Das Moskauer Blatt „Rußkoje Slowo" schreibt: Die ganze Gegend um Riga, von der Düna bis tief nach Livland hinein, ist jetzt ein großes Flüchtlingslager geworden. Nur wenigen ist es geglückt, leidlich unterzukommen. Der größte Teil hält sich in Wäldern, Erdhöhlen oder in Waldhütten aus Zweigen auf. Sie leiden Mangel an allem. Die Verteilungsstellen für Nahrungsmittel müssen demnächst aus Mangel an Lebensmitteln ihre Tätigkeit einstellen, Fleisch ist überhaupt nicht mehr vorhanden, die Vorräte an Korn gehen zu Ende. Weder in Livland noch in den angrenzenden Gouvernements ist etwas zu kaufen. Die Zufuhr ist durch die Kriegsverhältnisse gänzlich aufgehoben. In den Dörfern Livlands hat der Gebrauch von Lichtern, Zucker, Seife, Tabak, Streichhölzern und ähnlichen Dingen ganz aufgehört. Unter den Flüchtlingen sind viele Verdauungskrankheiten verbreitet, die Sterblichkeit wächst zusehends.

In Riga hat der Sturm auf Läden und Magazine aufgehört, weil überhaupt keine Lebensmittel zu haben sind.

Pastor Bruns in Riga, dem vorgeworfen wird, die Bevölkerung gegen die orthodoxe Religion aufgehetzt zu haben, wurde zum Verluste seines Predigeramtes und zur Verbannung nach Sibirien verurteilt.

„Rußkoje Slowo" meldet: In Moskau ist wieder ein Ausstand der Straßenbahnangestellten ausgebrochen. Die Stadtverwaltung ergreift dagegen strengste Maßregeln.

*

Torpedierung englischer Transportschiffe.

Bei Saloniki und der Insel Wight.

Athenische Zeitungen melden den folgenden großen Erfolg eines deutschen U-Bootes im Ägäischen Meer:

Der englische Transportdampfer „Marketti" mit 1006 englischen Soldaten, Maultieren, Munition und Krankenpflegern an Bord ist bei Tsagesi an der Südostküste des Hafens von Saloniki durch ein deutsches U-Boot versenkt worden. Nur 83 Mann wurden gerettet.

Zugleich meldet ein Telegramm von der holländischem Grenze:

Am 25. d. Mts. wurde ein englisches Transportschiff bei der Insel „Wight" durch ein deutsches Unterseeboot torpediert. Der Dampfer legte sich sofort über und sank. Zahlreiche Soldaten sprangen über Bord.

Auch ein französisches Schiff ist nach einer Meldung des Pariser „Journal" durch ein deutsches U-Boot im Kanal torpediert worden. Das französische Blatt vergißt nicht hinzuzufügen, daß das Schiff „50 Ambulanzen" an Bord hatte. Wieviel Munition, Kanonen und Soldaten wird wohlweislich verschwiegen.

Deutscher Kreuzer „Prinz Adalbert" gesunken.

Diesen deutschen Erfolgen zur See steht ein betrübender Verlust gegenüber. Amtlich wird gemeldet:

WTB. **Berlin,** 25. Oktober.

Am 23. Oktober wurde der große Kreuzer „Prinz Adalbert" durch zwei Schüsse eines feindlichen Unterseebootes bei Libau zum Sinken gebracht. Leider konnte nur ein kleiner Teil der Besatzung des Schiffes gerettet werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der große Kreuzer „Prinz Adalbert" lief am 22. Juni 1901 vom Stapel. Er verdrängte 9000 Tonnen und fuhr 21 Seemeilen. Seine Bestückung betrug 4 21-Zentimeter-, 10 15-Zentimeter- und 12 8,8-Zentimeter-Geschütze.

Unser U-Bootskrieg im September.

Nach amtlichen deutschen Feststellungen sind im Monat September an feindlichen Schiffen versenkt worden:

a) durch Unterseeboote:

29 Dampfer mit zusammen	103 316	Brutto-Registertons
7 Fischereifahrzeuge mit zusammen	1 200	„
2 Transportdampfer mit zusammen	19 849	„
b) durch Minen:		
6 Dampfer mit zusammen	20 612	„
insgesamt also	144 977	Brutto-Registertons.

Ein Zeppelin verfolgt ein englisches U-Boot.

Der Dampfer „Scotia" der Reederei Emil R. Retzlaff in Stettin, mit Erz von Schweden nach Stettin bestimmt, wurde auf der Höhe von Hasle (Bornholm) von einem englischen Unterseeboot verfolgt und zwar bis Adlergrund Feuerschiff. Der Dampfer wäre sicherlich dem feindlichen Unterseeboot zum Opfer gefallen, wenn nicht plötzlich ein Zeppelin über der Ostsee erschienen wäre, dem die „Scotia" signalisierte, daß ihr ein feindliches Unterseeboot auf den Fersen sei. Als das Unterseeboot den Zeppelin sichtete, der sofort die Verfolgung aufnahm, tauchte es unter und verschwand.

Amerikanische U-Boote für England.

In amerikanischen Blättern findet sich folgende Meldung aus Boston vom 3. Oktober: Eine Flottille neuer amerikanischer Unterseeboote, die der britischen Flotte in Gibraltar zugeteilt worden sind, hat die Reise über den Atlantischen Ozean mit eigener Kraft zurückgelegt. Die Unterseeboote wurden vom Kanonenboot „Kanada" und dem Hilfskreuzer „Calgarian" begleitet, und fuhren die ganze Zeit an der Oberfläche.

Ein deutsch-schwedischer Zwischenfall.

Das von dem Werkstattfahrzeug Blenda begleitete schwedische Unterseeboot Haalen wurde bei Kap Abbekas, gleich westlich von Ystadt, von einem deutschen Vorpostenboot beschossen, wobei ein Mann schwer verwundet wurde. Seitens unserer Behörden sind sofort die nötigen Schritte zur Klärung des bedauerlichen Vorfalles unternommen worden.

Bombardierung von Venedig.

Am 24. Oktober, nachmittags, suchte ein italienischer Flieger die Stadt Triest mit Bomben heim, wobei er, ohne Materialschaden anzurichten, drei Einwohner tötete und mehrere verwundete. Der Besuch wurde wenige Stunden später durch österreichische Marineflieger in Venedig erwidert, wo sie von 10½ nachts bis 1 Uhr früh in rascher Folge Arsenal, elektrische Zentrale, den Bahnhof, einige Festungswerke und andere militärische Baulichkeiten ausgiebig und erfolgreich mit Bomben mittleren und schwersten Kalibers belegten und zahlreiche Brände verursachten. Am nächsten Morgen um 8 Uhr griff ein See-Flugzeuggeschwader neuerdings Venedig an, wo noch ein vom nächtlichen Bombardement herrührender Brand emporloderte. Außer den früher aufgezählten Gebäuden wurden diesmal auch Flugzeughalle und Kriegsfahrzeuge erfolgreich bombardiert.

Während des ersten Bombardements fand in dem Restaurant „Zur Stadt Pilsen" neben dem Markusplatz in Venedig ein großes Bankett zu Ehren der Venedig beschützenden französischen und italienischen Flieger statt. Die Flieger saßen mit dem Bürgermeister zusammen, als die Bomben herabfielen.

*

Die Bombenwürfe auf Luxemburg.

Französischer Überfall einer neutralen Stadt.

Durch Wolffs Telegraphisches Bureau wird folgende amtliche Auslassung verbreitet: Die näheren Nachrichten, die aus Luxemburg über den französischen Fliegerangriff vom 3. Oktober eingetroffen sind, legen von der Skrupellosigkeit des französischen Überfalls auf die neutrale Hauptstadt beredtes Zeugnis ab. Schon in der Nacht vom 22. zum 23. August 1914 hatten die Franzosen in der Nähe des Bahnhofes Fliegerbomben geworfen. Diesmal aber unternahmen sie den Angriff in der verkehrsreichen Vormittagsstunde zwischen 8 und 9 Uhr und richteten ihn

auf die belebtesten Straßen

mitten in der Stadt. Soviel festgestellt werden konnte, ist der unverantwortliche Überfall von vier französischen Fliegern ausgeführt worden, die nicht weniger als 18 Bomben, darunter auch Brandbomben, niederfallen ließen. Von den abgeworfenen Geschossen fielen acht in das Zentrum der Stadt, sechs in die bewohnten Außenbezirke. Daß unter diesen Umständen das angerichtete Unglück nicht noch größer war, ist sicherlich nicht Schuld der Franzosen. Eine Bombe, die an der Ecke des Theaterplatzes und der Casinostraße niederfiel, verletzte eine Modistin am Bein, eine andere beim Pfarrhaus von Sankt Michel drei Männer: zwei Feldwebel im Musikkorps der Luxemburgischen Freiwilligenkompagnie und einen Arbeiter. Der eine Feldwebel — übrigens ein Belgier — hat einen Knochenbruch am rechten Bein davongetragen. Der verursachte Sachschaden, der unter anderem das Pfarrhaus von St. Michel und das Haus der St. Paulsgesellschaft betroffen hat, ist nicht unbedeutend. An einer Stelle entstand ein Brand, der freilich bald gelöscht werden konnte. Der Straßenbahnverkehr im Zentrum der Stadt wurde auf Stunden unterbrochen. Die

Entrüstung der neutralen, friedlichen Bevölkerung

Luxemburgs über diesen frivolen Angriff ist begreiflich und berechtigt. Das „Luxemburger Wort" stellt in seinem lebhaften Einspruch noch besonders fest, daß der ganze Angriff nicht die geringste militärische Wirkung gehabt habe und fragt: „Wozu eine derart sinnlose Schießerei?" Das Blatt gibt der Zuversicht Ausdruck, daß die Leiter des Luxemburgischen Staates es verstehen würden, von allen Kriegführenden die Rücksichten der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu erwirken, auf die die neutrale Bevölkerung Anspruch habe.

*

Die Schlacht am Isonzo.

Nach österreichischen Kriegspresse-Berichten.

Die dritte Schlacht am Isonzo ist im Gange, und an Punkten, wo die stärksten feindlichen Kräfte angriffen, ist die Entscheidung schon gefallen. Die Italiener mußten auf der Front von Karfreit bis Tolmein unter Zurücklassung ganzer Berge von Leichen fliehen. Am unteren Isonzo nördlich und südlich des Görzer Brückenkopfes, beim Brückenkopf selbst und am Doberdoplateau holten sich die Italiener auch blutige Köpfe und haben nicht die geringsten Chancen, auch mit weiteren Angriffen mehr Glück zu haben.

Wo die Italiener in die österreichischen Schützengräben eindringen konnten, wurden sie sofort zurückgeworfen oder niedergemacht. Im österreichischen Heeresbericht heißt es bezeichnend von dem Angriff auf dem Mont San Michele: Am Mont San Michele drangen starke feindliche Kräfte am Nachmittag in unsere Schützendeckungen ein. Durch den folgenden Gegenangriff wurden sie überall zurückgeworfen. Die früheren Stellungen sind wieder in unserem Besitz. Nach mehrfachen Angriffen gelang es den Italienern, auch im südlichen Nachbarabschnitte in unsere Schützengräben einzudringen; keiner von ihnen kam zurück. Die Schlacht wurde durch einen 50stündigen Geschützkampf eingeleitet und die Italiener setzten alle verfügbaren Kräfte ein, ohne Rücksicht auf die Opfer. Auch in Kärnten und Tirol wiederholten sie nach heftigen Geschützkämpfen ihre Angriffe, gleichfalls völlig vergeblich. Ihre Absicht scheint zu sein, die österreichischen Streitkräfte zu fesseln, um ihre Verwendung in Wolhynien oder an der serbischen Front zu verhindern. Nach den furchtbaren Mißerfolgen und Verlusten, die ihnen die ersten beiden Isonzoschlachten gebracht haben, dürften sie wohl kaum darauf rechnen, die österreichischen Linien zu durchbrechen.

Die Angriffe der Italiener

gegen die Stellungen der Oesterreicher dauern an, waren jedoch bisher erfolglos. Die Italiener erlitten ungeheure Verluste. Am Sabotino verloren sie annähernd 2500 Mann; am Doberdo liegen vor der österreichischen Front über 3000 feindliche Leichen.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Bauerwitz. Unsinniges Gerücht! In Bauerwitz und Umgegend war dieser Tage das unsinnige Gerücht verbreitet, daß alle Schweine vom Staate beschlagnahmt werden und daß jeder Besitzer wie alle andern Familienvorstände Fleischmarken (ähnlich den Brotmarken) erhält. Um nicht ihre Borstentiere beschlagnahmen zu lassen, ließen die Besitzer die Schweine in aller Eile abschlachten.

Beuthen OS. Bluttat. Der Eisenbahnrangierer Sowada wurde in der Nacht unweit des Czerwiontka'schen Grundstücks an der Rokokogrube in Roßberg von Messerhelden überfallen und erlitt einen schweren Messerstich in die linke Seite. S. wollte sich nach dem Krankenhaus begeben. Unterwegs wurde er infolge des Blutverlustes schwach und ohnmächtig, so daß er liegen blieb. Ein Polizeibeamter fand den Verletzten und überführte ihn nach dem Krankenhaus. Dort ist er seiner Stichwunde erlegen. — Wilddieb. Den Bemühungen des Wachtmeisters Piotrosinski gelang es nach langer Zeit, in Karf einen geriebenen Wilddieb der Tat zu überführen. Dieser, ein Grubenarbeiter, hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, am Morgen, wenn er zur Schicht ging, Schlingen zu legen und die Beute am Abend abzuholen, wobei er eine schöne Doppelflinte benutzte. Die Haussuchung förderte viel Material zutage, Fasanen, Hasen, Rehe und viel Munition. Bei seiner Verhaftung unternahm er einen tätlichen Angriff auf den Wachtmeister. — Drei Opfer in einer Familie. Aus der Familie des Bergmanns Johann Krzewski in Birkenhain hat der Weltkrieg bereits drei Opfer gefordert. Zwei Söhne fielen auf dem westlichen und einer auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Brieg. Beim Spiel ertrunken. Der 6 Jahre alte Schulknabe Mixa ist in der Oder ertrunken. Er hatte in der Nähe derselben gespielt und wollte hierbei einige Stücke Holz aus dem Wasser nehmen. Hierbei fiel er in die Oder hinein und ging sofort unter.

Camenz. Von einem Gerüst gestürzt. Beim Neubau des Güterbahnhofes glitt der Zimmerpolier Tschöpe aus Neurode auf einem Gerüst aus und stürzte aus beträchtlicher Höhe mit solcher Wucht ab, daß er die Wirbelsäule brach. Der Tod trat nach kurzer Zeit ein.

Frankenstein. Höchstpreise für Butter und Milch. Der Magistrat gibt folgendes bekannt: Auf Anordnung des stellvertretenden Kommandierenden Generals vom 21. Oktober 1915 gelten für die Stadt Frankenstein von heute ab (21. Oktober) folgende Höchstpreise: 1. Landbutter 2,10 M. pro Pfund, 2. Molkereibutter 2,40 M. pro Pfund, 3. Vollmilch 18 Pf. pro Liter. Wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000 M. bestraft.

Glogau. Französische Geschütze. Die der Stadt geschenkten erbeuteten französischen Kanonen sind eingetroffen und haben vor dem Denkmal König Friedrich des Großen Aufstellung gefunden.

Gottesberg. Aus der Gefangenschaft heimgekehrt. Leutnant d. R. Amtsgerichtssekretär Manig, der im September v. J. auf dem östlichen Kriegsschauplatz schwer verwundet wurde und in russische Gefangenschaft geriet, ist mit einem Austauschtransport aus Sibirien nach Deutschland zurückgekehrt. Nach dreiwöchentlichem Aufenthalt in Hamburg zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes ist er jetzt hier eingetroffen.

Grünberg. Verbrannt. Mittwoch früh fand man die völlig verkohlte Leiche der Privatiere Elise Preuß auf dem Boden ihres Schlafzimmers liegend vor. Das 70 Jahre alte Fräulein ist wahrscheinlich mit ihrem Nachtgewand einem Lichte zu nahe gekommen, so daß es Feuer fing.

Haynau. Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt Leutnant Hans Georg Hirschfeld, Sohn des Rittergutsbesitzers und Hauptmanns H. in Brockendorf bei Haynau. Der junge Offizier, der im Insterburger Ulanen-Regiment steht, zeichnete sich seit Beginn des Krieges durch hervorragende Tapferkeit im Kampfe aus. Im Oktober v. J. erhielt er einen Schuß in den Hals und fiel in russische Gefangenschaft. Glücklicherweise bestätigte sich damals die bei den Eltern eingegangene amtliche Bescheinigung von seinem Tode nicht. Als später die Russen von unseren Truppen geschlagen wurden, geriet das russische Lazarett ebenfalls in unsere Hände. Nach glücklicher Heilung der schweren Wunde nahm Leutnant H. wieder mit glänzendem Mut an kühnen Taten teil.

Hindenburg. Unsichere Gegend. In der Nähe von Paulsdorf wurde der Häuer Peter Gollok von 7 Wegelagerern überfallen und seiner Uhr und eines Geldbetrages von 10 M. beraubt, eine weit größere Summe hatte der Ueberfallene in den Stiefelschäften versteckt gehabt, auf die es die Räuber, da es gerade Löhnungstag war, jedenfalls abgesehen hatten.

Jauer. An Blutvergiftung starb der Futtersmann Glogner vom Dominium Brechelshof. Er hatte sich eine Verletzung durch den Draht des Preßstrohes zugezogen, die den Tod herbeiführte.

Kattowitz. Durch die Freude des Wiedersehens getötet. Als der Unteroffizier, Fleischermeister Jasinski aus Zawodzie unvermutet auf Urlaub erschien, herrschte in seiner Familie große Freude. Am Sonntag wollte sich das Ehepaar photographieren lassen. Beim Weggehen aus der Wohnung brach die Frau leblos zusammen. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben in der Wiedersehensfreude ein jähes Ziel gesetzt. — Verkauf von Butter durch den Magistrat. Der Magistrat hat Butter angeschafft, die gegen Buttermarken für den Preis von 2,30 M. für das Pfund verkauft wird. Es ist in Aussicht genommen, daß auf den Kopf der Bevölkerung wöchentlich ein halbes Pfund Butter kommt. — Umfangreichen Diebstählen ist die Kriminalpolizei auf die Spur gekommen. Auf dem Güterbahnhofe wurden in der letzten Zeit fortgesetzt Eisenbahnwaggons erbrochen und ihres Inhalts beraubt. Nie gelang es, die Diebe hierbei zu fassen. Zwei Beamte hielten sich in den beiden letzten Nächten in der Nähe des Güterbahnhofes auf. Tatsächlich gelang es beiden Kriminalbeamten, zwei Eisenbahnbedienstete dabei abzufassen, wie sie bepackt den Bahnkörper verließen. Ein Leugnen half nicht, die Diebe waren gefaßt. Eine Haussuchung brachte eine große Menge von gestohlenen Sachen verschiedener Art, Eßwaren und andere Genußmittel ans Tageslicht.

Kohlfurt. Vom Zuge getötet. Der bei dem Schmiedemeister Pawelick in Hosena in Lehre befindliche Rudolph Rabach wurde von einem Personenzuge überfahren und getötet.

Königshütte. Eine soldatenreiche Familie. Das Kalussche Ehepaar besitzt 10 Söhne, die ins Feld auszogen. Johann war Schutzmann, ist Unteroffizier in Rußland, wird vermißt. Ignatz befindet sich in Ostpreußen schwer verwundet. Joseph ist als Marinesoldat ertrunken. Franz liegt in Posen schwer verwundet. Teofil dient ebenfalls bei der Marine. Heromin ist Ritter des Eisernen Kreuzes und dient als Gefreiter im Osten. Robert steht bei der Garde-Infanterie in Berlin. Wilhelm, bei dem der Kaiser die Patenstelle vertritt, erwartet täglich seine Einberufung. Bernard, welcher auch Soldat war, ist infolge eines Unfalles kriegsuntauglich. August, der jüngste, welcher ins 16. Jahr übergeht, will sich freiwillig in den Dienst fürs Vaterland stellen.

Kosel. Ausbeutung des Publikums. Wegen Ueberschreitung des Höchstpreises und wegen Vergehens wider das Brotmarkengesetz hatte sich der 68jährige Fleischermeister Ignaz Maleika aus Jakobswalde vor der Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte hatte am 28. Juli d. J. anläßlich einer Ablaßfeier bei der Maria-Magdalenenkapelle einen Verkaufsstand für Wurst und Semmeln eingerichtet. Da er ohne Konkurrenz war, glaubte er, das zahlreich erschienene Publikum gründlich übers Ohr hauen zu können. Er ließ sich für ein Paar Würstchen 40 Pf. und für eine Semmel von 63 Gramm 10 Pf. bezahlen. Für ein Pfund gewöhnliche Kranzwurst hatte er 2,20 M. verlangt und auch schlankweg von den hungrigen Käufern erhalten. Die Semmeln gab er ohne Brotmarke ab. Wie glänzend das Geschäft ging, erhellt aus der Tatsache, daß er in 1½ Stunden 4 Zentner Wurst und eine große Menge Semmeln, die er schlauerweise selbst gebacken hatte, verkauft hatte. Der Staatsanwalt hielt mit Rücksicht auf die schnöde und gemeine Ausbeutung des Publikums, welcher sich der Angeklagte schuldig gemacht hatte, eine exemplarische Strafe für angebracht und beantragte eine Geldstrafe von 300 M. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts an, erkannte aber mit Rücksicht auf die bisherige Unbestraftheit des Beschuldigten auf eine Geldstrafe von nur 60 M.

Lauban. Durch die Geistesgegenwart eines Schulknaben konnten hier 2 entflohene Russen gefangen genommen werden. An der Promenade (Weberstraße) spielten eine Anzahl Kinder, als plötzlich 2 Männer auftauchten, die dem 13jährigen Schulknaben Paul Järschky verdächtig vorkamen. Dieser rief plötzlich seinen Spielgenossen zu: „Das sind 2 Spione!" Da erhielt der Knabe von einem der Männer einen Stoß vor die Brust, daß er zusammenstürzte. Während die beiden Verdächtigen zu entfliehen suchten, wurden sie von den Spielkameraden verfolgt. Die beiden Männer kamen auf ihrer Flucht in den Hof der „Drei Kronen", wo sie sich im Stalle unter Stroh versteckten. Die Kinder machten sofort von diesem Vorfall Meldung, und so konnten die Männer festgenommen werden, die sich als entflohene russische Gefangene entpuppten. — Pech im Glück. Ein Schneidermeister aus Arnsdorf hatte sich 13 Stück Rote Kreuzlose kommen lassen, von denen er 10 verkaufte. Auf 9 Lose von den verkauften sind insgesamt 53000 M. gefallen. Die glücklichen Gewinner sind Sommergäste, während der Glücksbringer selbst nicht einen Pfennig gewonnen hat.

Leobschütz. Verhaftung flüchtiger Kriegsgefangener. In Stolmütz wurden 3 Russen gefangen genommen. Einer wurde auf Vorwerk Langenau von dem Wirtschaftsinspektor, die andern beiden wurden beim Bahnübergang von 2 Bahnarbeitern festgenommen. Sie gaben an, aus Lamsdorf ausgerückt zu sein und sich schon 5 Tage herumgetrieben zu haben. — Zu viel des Unglücks. Schwer heimgesucht wurde innerhalb eines Jahres die Familie des Windmüllers Eduard Hübner in Kreuzenort. Bald zu Anfang des Krieges wurde dem Sohne Gustav durch ein Artilleriegeschoß das rechte Bein abgerissen, so daß er seinem Handwerk als Schiffszimmermann nicht mehr nachgehen kann, während ein zweiter Sohn, Josef, welcher im 2. Garde-Regiment zu Fuß den Feldzug mitmachte, am 15. Dezember im Feldlazarett zu Aechiet le Grand an einer durch die Strapazen des Krieges zugezogenen Krankheit starb. Der dritte Sohn Max, Fleischer in Berlin, muß sich infolge einer Verwundung, die eine Blinddarmentzündung hervorgerufen hat, einer gefährlichen Operation unterziehen. Am Sonnabend wurde die hoffnungsvolle, 18jährige Tochter Marie zur letzten Ruhestätte getragen, während Mittwoch der eherne Mund der Kirchenglocken zwei Todesfälle in derselben Familie verkündete; es starben die beiden Töchter, die 16jährige Franziska und die 12jährige Anna. Alle drei Töchter starben an Scharlach und Diphteritis.

Liegnitz. Verhaftet wurde hier Kaufmann Franz Lewandowski, der in der Provinz Schlesien und in der Lausitz umhergereist war und sich Vorschüsse auf zu lieferndes Petroleum hatte geben lassen, das offerierte Petroleum dann aber nicht geliefert hatte, indem er sich damit entschuldigte, daß er selbst von seinen angeblichen Lieferanten im Stich gelassen worden sei.

Löwenberg. Löwenberg ohne Fleisch. Sämtliche Fleischer in Löwenberg haben ihre Läden geschlossen. Ein Anschlag besagt, daß das Schließen erforderlich sei, weil für Schlachtvieh zu hohe Preise bestehen und die Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren zu niedrig angesetzt seien.

Lüben. Ertrunken. In Buchwald ertrank im Schwarzwasser das 5½jährige Töchterchen des Schneidermeisters Hellmich.

Myslowitz. Schweres Grubenunglück. In der Nacht zu Montag sind auf der Myslowitzgrube durch Brandgase 3 Oberhäuer zu Tode gekommen, und zwar Oberhäuer Wrobel und Pawlik aus Myslowitz und Oberhäuer Sabanja aus Brzenskowitz. Der letztere war seit einigen Tagen auf Urlaub und arbeitete auf der Grube, um sich einen kleinen Nebenverdienst zu verschaffen. Er war Ritter des Eisernen Kreuzes. — In den russischen Wäldern verirrt. Ueber den Landsturmmann Gettler, genannt Diskauer, war das Gerücht verbreitet, er sei in Rußland gefallen. Man hörte längere Zeit nichts von ihm. Jetzt endlich ist er in der Heimat eingetroffen. Beim Vorgehen seiner Truppe hatte sich Gettler in der Wildnis von Bielystock verirrt, 5 Tage und 5 Nächte irrte er in diesem Urwalde umher, ohne auf eine Behausung oder Menschen stoßen zu können. Die letzten 3 Tage lebte er nur noch von Wasser, das ja im Walde häufig zu finden ist. Der Brotbeutel war leer. Setzten ihm am Tage die Wildschweine zu, so mußte er die Nächte auf Bäumen zubringen, um nicht von Wölfen gefressen zu werden. Am 5. Tage endlich traf er auf unsere vorgehenden Truppen, war aber schon so ermattet, daß er in ein Lazarett gebracht werden mußte, wo er längere Zeit zubrachte. Die Angst vor wilden Tieren hatte ihm sehr geschadet, ja er war die ersten Tage nicht vernehmungsfähig und in Fieberphantasien erzählte er immer von wilden Tieren, die ihn fressen wollten. Jetzt hat Gettler einen 14tägigen Erholungsurlaub.

Militsch. Schwermutstat. Der Freisteller D. aus Grebline, welcher seit 8 Tagen vermißt wurde, ist im Gugelwitzer Walde an einer Buche erhängt aufgefunden worden. Schwermut über den Tod seiner beiden im Kriege gefallenen Söhne soll das Motiv der Tat sein.

Namslau. Nachahmenswert. Der hiesige Magistrat hatte Höchstpreise für Butter angesetzt. Da diese Höchstpreise (2,30 M.) den Landfrauen zu niedrig erschienen, hatten sie ihre Butter in Breslau abgesetzt und nicht wieder nach Namslau gebracht. Darauf hat der Landrat angeordnet, daß nur denjenigen Landleuten Kleie (Futtermittel) ausgefolgt werden dürfe, die ihre Butter in Namslau auf den Markt bringen. Diese Anordnung hat trefflich gewirkt; jede Bauersfrau erhält jetzt eine Bescheinigung darüber ausgestellt, daß sie Butter auf den Markt gebracht hat, und nur gegen Vorzeigung dieser Bescheinigung wird ihr Kleie verabfolgt.

Neumittelwalde. Mühlenbrand. Die Wassermühle in Kenchen-Hammer brannte bis auf die Grundmauern nieder. Es konnte fast nichts gerettet werden.

Neurode. Tödlicher Unfall. Beim Einfahren von Kartoffeln glitt der Bauergutsbesitzer Franz Blaschke in Schlegel aus und kam unter den beladenen Wagen zu liegen. Die wildgewordenen Ochsen schleiften den Verunglückten eine große Wegstrecke. Der Verunglückte fand dabei seinen Tod.

Neusalz. 600 M. gestohlen. In Zapplau wurden im Fengler'schen Gasthause im oberen Zimmer, in dem 2 erwachsene Töchter schliefen, von einem Einbrecher 600 M. gestohlen. Die eine Tochter hatte wohl den Spitzbuben bemerkt, ist aber aus Angst ruhig geblieben, so daß er ungestört arbeiten konnte.

Neustadt OS. Stadtrat Ullrich †. Nach längerem Leiden ist Mühlenbesitzer und Stadtrat Adolf Ullrich hierselbst im 66. Lebensjahre verschieden.

Obernigk. Ein dreister Einbruchsdiebstahl wurde in der Gebauer'schen Konditorei in Riemberg verübt. Der Dieb entnahm einem Schrankschube, dessen Schlüssel er sich vorher in der Wohnstube der Konditoreiinhaberin holte, 800 M. in barem Gelde, 2 goldene Uhren, 2 Trauringe, eine Brille usw. In derselben Nacht wurde auch ein Einbruch in der Jänsch'schen Fleischerei verübt, wo aber nur Wurst gestohlen wurde.

Oppeln. Für 800 M. Fleisch gestohlen. Der Lehrling einer hiesigen größeren Fleischerei stahl seinem Meister nach und nach Fleisch im Werte von rund 800 M., darunter 2 Viertel Rinder, mehrere halbe Schweine und ganze Kälber. Weit unter dem Preise verkaufte er das Fleisch an einen in der Obervorstadt wohnhaften kleineren Fleischermeister. — Endlich ein Lebenszeichen. Eine Landfrau in Birkowitz, deren Mann seit der im September des Vorjahres stattgefundenen Schlacht bei Tarnowka vermißt war und deren letzte Anfrage über Kopenhagen schon mehr als 6 Monate zurück lag, hat die freudige Nachricht erhalten, daß ihr Mann in Tobolsk in Sibirien in russischer Gefangenschaft ist. In Guttentag hat sich jetzt herausgestellt, daß der Unteroffizier Fonfara, Sohn des Krämers Fonfara, der bisher als vermißt gemeldet und schon für tot gehalten wurde, ebenfalls in russischer Gefangenschaft in Sibirien ist. — Tödlicher Sturz vom Dache. Bei einer Dachreparatur stürzte der Haushälter Laqua ab und zog sich einen Schädelbruch zu, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Ratibor. Erntesegen. Der Grundbesitzer Mika in Benkowitz brachte Kraut nach der Stadt, dessen Köpfe vielfach Riesengröße zeigten. So wurde in der Mehlhandlung gegenüber dem Amtsgericht einer dieser Krautköpfe ausgestellt, der das ansehnliche Gewicht von 20 Pfund hat.

Paschkerwitz. Eine freudige Ueberraschung wurde der Familie des früheren Kalanderführers Feige in Sacrau zuteil. Ein zu Anfang des Krieges in englische Gefangenschaft geratener Sohn kehrte aus derselben dieser Tage als schwerverwundeter Austauschgefangener zurück. Die Freude der Eltern und der Geschwister war natürlich groß.

Pleß. Fürsorge. Der Gemeindevorsteher Limanski in Petrowitz gibt sich die größte Mühe, die hiesigen Gemeindemitglieder mit billigen Lebensmitteln zu versorgen. So erhalten die Bewohner Räucherspeck und Räucherfleisch, beste Ware, zum Preise von 1,20—1,60 M. fürs Pfund. Ferner werden Hülsenfrüchte und Heringe weit unter dem Einkaufspreise an die Bewohner ständig abgegeben. Ebenso ist die Lieferung von mehreren Waggons Eßkartoffeln abgeschlossen worden, welche demnächst zur Verteilung gelangen werden. Ueberhaupt hat die Gemeindeverwaltung in umsichtiger Weise die weitgehendsten Maßnahmen getroffen, um den Gemeindeinsassen nach Möglichkeit über die schwere Zeit und die herrschende Teuerung hinwegzuhelfen.

Polkwitz. Konkurs Draber. Die Gläubiger des Kaufmanns Draber, der kürzlich seinem Leben freiwillig ein Ende machte, werden ihre Forderungen voll ausgezahlt erhalten. Es sind in Breslau für 15000 M. Schuhwaren und für bar 6000 M. Leder aufgefunden worden, die D. unter Angabe von Namen Polkwitzer Geschäftsleute mit der Bahn dorthin geschickt hatte.

Reichenbach. Vermächtnis. Die Vermächtnisse, die der kürzlich verstorbene Rentner Johannis König dem kath. Waisenhaus, dem St. Josefkrankenhaus und in Legaten den kath. Vereinen testamentarisch zukommen ließ, betragen mehr als 100000 M.

Rybnik. Wer verteuert die Lebensmittel? Die „Rybniker Zeitung" schreibt: „Unverschämte Frauen, deren Namen wir in der Folge stets an den Pranger stellen werden, gibt es doch in Rybnik. Kam da Mittwoch solch ein Weib, dem man es ansah, daß ihr Geldbeutel voll und ihr Magen stets mit dem Besten vom Guten gefüllt ist, auf den Markt. Eben kommt eine Landfrau mit einem Korbe, der etwa 2 Schock Eier enthielt. Wie ein Habicht schoß die Frau auf die Landfrau zu. Ohne nach dem Preise der Eier zu fragen, riß die Frau den Korb an sich und sagte: „Ich nehme alle". Alle Proteste anderer Frauen, die auch einige Eier haben wollten, blieben wirkungslos. Die Käuferin zahlte, ihr Dienstmädchen nahm den Korb, und die Gnädige rauschte mit der Landfrau, die ihren Korb haben mußte, davon. Es waren keine Segenswünsche, welche die anderen ärmeren Frauen ihr nachriefen. Solch protzenhaftes Benehmen, das rücksichtslos nur für den eigenen Magen sorgt, kann in gegenwärtig schwerer Zeit nicht genug verurteilt werden. In Zukunft kommen die Namen solcher Weiber öffentlich an den Pranger". — Reiche Kartoffelernte. Ein hiesiger Landwirt erntete den 120fachen Betrag seiner ausgesteckten Magnum-bonum-Kartoffeln, ein anderer den 135fachen Betrag von Eldorado. — Ein ungetreuer Beamter. Vor einiger Zeit wurde der Obersekretär am hiesigen Amtsgericht, Stadtverordneter T., wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung verhaftet. Der Beamte fingierte Beschlüsse auf Auszahlung von Mündelgeldern, die angeblich Richter ausgestellt haben sollten, fertigte Abschriften dieser Beschlüsse und beglaubigte die nicht existierenden Beschlüsse in amtlicher Eigenschaft.

Ostrolenka. Ueber unsere Stadt, die von den Russen schwer heimgesucht wurde, schreiben polnische Blätter: Am 3. August war die blühende Stadt noch unversehrt, 24 Stunden später war sie nur noch ein Trümmerhaufen. Sämtliche Häuser in der Stadt und auch außerhalb derselben sind vollständig niedergebrannt. Die russischen Soldaten haben bei ihrem Rückzuge die Haustreppen mit Petroleum begossen und dann angezündet. Geschäfte und öffentliche Anstalten wurden vollständig ausgeraubt. Die Einwohner wurden gewaltsam verschleppt, Frauen und Mädchen geschändet. Aus den Kirchen wurden alle Wertsachen geraubt. In der Stadt ist niemand zurückgeblieben. Räuberhorden, aus den zurückgebliebenen desertierten russischen Soldaten gebildet, raubten die noch wenigen Habseligkeiten der Uebriggebliebenen. Allmählich kehren jetzt wieder die Einwohner zurück und versuchen sich neue Wohnstätten zu errichten.

Schroda. 40 Prozent Dividende. Die höchste Dividende, nämlich 40 Prozent, schüttete von den zwei Dutzend Posener Zuckerfabriken die Fabrik in Schroda ihren Aktionären für das verflossene Geschäftsjahr aus; der Reingewinn betrug bei einem Aktienkapital von 1 Million M. 503000 M. Der Umsatz belief sich auf 2680000 M.

Slonim. Ruinen in Polen. Groß sind die Verwüstungen, die in Polen von den Russen bei ihrem Abzuge in den einzelnen Orten verursacht worden sind. An dieser Stelle wurde schon vielfach darüber berichtet. Viel gelitten hat die Stadt Slonim. Ein Teil der Stadt zwischen dem Bahnhof und dem Flusse Sczara ist vollständig niedergebrannt. Der hinter der Sczara gelegene Stadtteil ist unversehrt geblieben. Während der Schießerei wurden durch verirrte Kugeln über 20 Personen getötet. Die Fabriken sind niedergebrannt. Von den in Slonim eingetroffenen Heimlosen sind einige hundert Personen gestorben. Der Vorsitzende des Bürgerkomitees ist der örtliche katholische Propst. Die Miliz besteht fast ausschließlich aus Juden; Kommandant derselben ist Schmul Polonski. Fast alle Orthodoxen sind geflüchtet.

Tschenstochau. Vom Kloster Jasna Gora. Im Alter von 84 Jahren starb der Prior des bekannten Klosters und Wallfahrtsortes Jasna Gora, Justin Welomski. Nach Absolvierung seiner Studien auf dem geistlichen Seminar zu Warschau und Beendigung des theologischen Examens an der Universität Warschau wurde er als Kaplan angestellt. Da er sich in den 60er Jahren an der politischen Bewegung der Polen beteiligt hatte, wurde er von der russischen Regierung zur Zwangsansiedlung nach dem Ural verbannt, wo er etwa 12 Jahre verblieb. Nach seiner Rückkehr wurde er Professor am Seminar in Plotzk und sodann Regens an dieser Anstalt, wo er 24 Jahre verblieb. Im Jahre 1901 trat er in den Orden der Paulanermönche und siedelte nach Tschenstochau über, wo er im Jahre 1910 zum Prior ernannt wurde.

Kriegs- ✠ Chronik

17. Oktober. Erneute Angriffe der Franzosen bei Vermelles abgeschlagen. — Neue deutsche Erfolge im Luftkampf. — Die Russen bei Mitau geschlagen. Vor Dünaburg werden russische Angriffe abgeschlagen. — Fortschritte der deutschen Angriffe in Serbien. — Die Bulgaren erzwingen den Übergang über den Timok. — Niederlage der Russen am Kaukasus. — Angriffe der Italiener am Doberdo-Plateau zurückgewiesen.

18. Oktober. Englische Vorstöße bei Vermelles unter schweren Verlusten abgewiesen. — Deutsche Flieger über Belfort. — Im Osten bei Dünaburg werden die Russen aus mehreren Befestigungen geworfen. — In Serbien ist der Angriff bis Egri-Palanka vorgetragen worden.

18. Oktober. Erfolge der Österreicher am Kormyn. — Heftige Kämpfe zwischen Österreichern und Italienern am Doberdo-Plateau. — Die im Avala-Gebiet geschlagenen Serben ziehen sich in südlicher Richtung zurück. — Neue Erfolge der Bulgaren bei Egri Palanka.

19. Oktober. Bei Riga werden mehrere Stellungen der Russen erstürmt. — Auf serbischem Gebiet wird von den Deutschen und Österreichern die Stadt Obrenovac genommen. — Die Armee v. Gallwitz dringt weiter siegreich vor. — Die Bulgaren nehmen Vranje im Morawatal und gelangen im Angriff über Egri Palanka hinaus.

19. Oktober. Starke italienische Angriffe an der Isonzofront zersplittern unter den schwersten Verlusten für die Angreifer. — Die österreichisch-ungarischen Truppen nehmen 15 serbische Offiziere und 2000 Mann gefangen.

20. Oktober. In der Champagne nehmen die Unsern bei einem Vorstoß gegen 400 Franzosen gefangen, erbeuten drei Maschinengewehre, drei Minenwerfer und viel Kriegsgerät. — Im Osten nehmen die Unsern mehrere feindliche Stellungen nordöstlich und nordwestlich von Mitau. — Auf dem Balkan werden die Serben südlich von Lucica-Bozevac geworfen. Bulgarische Truppen erobern den Berg Sultan Tepe. Sie marschieren auf Kumanovo vor, machen 2000 Gefangene und erobern 12 Geschütze.

20. Oktober. Starke, für die Italiener erfolglose Kämpfe an der Isonzofront. — Auf dem Balkan gehen deutsche Streitkräfte über die untere Ralja. Die Bulgaren besetzen die macedonischen Städte Istip und Radowist.

21. Oktober. Nordöstlich von Mitau gewinnen die Unsern das Dünaufer von Borkowitz bis Bersemünde. Wir machen 1725 Gefangene und erbeuten sechs Maschinengewehre. — Auf dem Balkan werden die Serben bei Ripanj nach Süden geworfen. Die deutschen Truppen dringen überall vor.

21. Oktober. Bei Czartorysk finden heftige Kämpfe zwischen Russen und Österreichern statt. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz entspinnen sich schwere Kämpfe, in denen die Österreicher Sieger bleiben. — Die Österreicher besetzen Sabac. — Die Bulgaren dringen siegreich im Timoktal vor. Kumanowo genommen.

22. Oktober. Ein Angriff der Russen bei Baranowitschi wird zurückgeschlagen. Der Feind verliert 8 Offiziere 1140 Mann Gefangene. — Im Gegenstoß bei Czartorysk werden die Russen geworfen und lassen 19 Offiziere, 3600 Mann in unserer Hand. — In Serbien schreitet der Angriff auf allen Fronten fort. Südlich von Strumica werfen die Bulgaren den Ge[illegible]

22. Oktober. Bei Czartorysk, wo es den Russen gelungen war, einen Keil in die deutsch-österreichische Front zu treiben, wird der Feind unter schweren Verlusten geworfen. — Nach mehr als 50stündiger Artillerievorbereitung begann ein allgemeiner Ansturm der italienischen Armee gegen die küstenländische Front. Die Italiener wurden überall zurückgeschlagen und erlitten schwere Verluste. — Auch auf dem Plateau von Doberdo sowie an der Kärntner Front scheiterten gleichzeitig angesetzte italienische Angriffe.

23. Oktober. An der Nordspitze Kurlands landen schwache russische Kräfte. — Bei Czartorysk schreitet der deutsch-österreichische Gegenangriff fort. — Auf dem Balkankriegsschauplatz wird der Drina-Übergang bei Kiepras erzwungen. — Die Serben erneut auf allen Fronten zurückgedrängt. — Die Bulgaren besetzen Negotin.

Italiens Hörigkeit.

Daß die Gemeinschaft mit den Mächten des Vierverbandes keine Erhöhung des internationalen Ansehens, noch weniger eine Stärkung der sittlichen Autorität eines Landes zur notwendigen Folge hat, diese bittere Erfahrung muß Italien jetzt an seinem Teile reichlich auskosten. Die Flitterwochen seines neuen Bundesverhältnisses sind vorüber; Tage voll Zank und Ärger haben sie abgelöst, und die Temperatur der Beziehungen zwischen Salandra und Sassonow, zwischen Sonnino und Grey erinnert mehr an die frostige Wetterlage in Rußland als an die Sonne Italiens. Nun steht gar noch der Winter vor der Tür; im November tritt das italienische Parlament wieder zusammen, dessen Vollmachten für die Regierung mit Ende dieses Jahres ablaufen. Dann wird sich zeigen, wie die bisherigen Kriegserlebnisse die Stimmungen des Volkes beeinflußt haben; die Bilanz wird jedenfalls hinter den gehegten Erwartungen sehr erheblich zurückbleiben.

Der Beschluß der italienischen Regierung, jede unmittelbare Beteiligung an dem neuen Balkanunternehmen abzulehnen, hat in London und Petersburg wie ein kalter Wasserstrahl gewirkt. Er wurde zwar mit der Versicherung etwas schmackhafter gemacht, daß Italien die Sache seiner Bundesgenossen durch gesteigerte Tätigkeit auf dem österreichischen Kriegsschauplatz unterstützen werde, und in der Tat hat ja auch, wie die Berichte des Wiener Generalstabes zeigen, General Cadorna zu wuchtigen Angriffen ausgeholt, die, wie es scheint, alle bisherigen Versuche zur Erschütterung der Front unserer Bundesgenossen bei weitem übertreffen. Aber einmal weiß man ja nicht erst seit heute, daß die Herren von der Entente an diesen Kämpfen am Isonzo und in den Tiroler Bergen nur ein sehr mäßiges Interesse haben, und überdies sieht es nicht danach aus, als sollte den Italienern diesmal gelingen, was ihnen bisher trotz gewaltigster Anstrengungen immer noch mißglückt ist. Die Italiener sollten für englisch-russische Kriegsziele eingefangen und eingespannt werden, nicht für italienische; nun sie aber Miene machen, sich auf ihre Interessen zu besinnen, werden sie wie bessere Schuhputzer behandelt. Was die neuen Bundesgenossen sich von den wortreichen Freunden der Ententepresse für Liebenswürdigkeiten sagen müssen, das hätte ihr oberster Sänger und Held, Gabriele d'Annunzio, sich noch vor kurzem gewiß nicht träumen lassen. Aber so streng die Zensur in Petersburg wie in Paris und in London ihres Amtes auch im allgemeinen waltet, den italienischen Genossen gibt sie schonungslos der Angriffs- und Spottlust der Blätter preis. So gibt, um nur ein Beispiel anzuführen, die Petersburger „Nowoje Wremja" Italien zu bedenken, daß es unter dem Schutz Frankreichs, Englands und Rußlands, die allein einen Verteidigungskrieg führen, einen Angriffskrieg habe einleiten können, der keinen weiteren Zweck habe, als Ansprüche auf Gebiete zu befriedigen, die seit langen Zeiten zu Österreich-Ungarn gehören. Italien hüte sich aber, den Krieg weiter auszudehnen und Deutschland den Krieg zu erklären, und weigere sich Truppen nach dem Balkan zu senden, obgleich es an der kurzen österreichischen Grenze nur einen Teil seiner Kräfte zur Verwendung bringen könne. Aber die Rechnung Italiens sei falsch. Wenn Rußland, Frankreich und England, nachdem sie die Feinde aus ihren Landen vertrieben haben werden, einen Separatfrieden abschließen, dann werde Italien genötigt sein, seine etwaigen Eroberungen wieder herauszugeben. Deshalb täte Italien gut, den Krieg nicht nach allzu selbstsüchtigen Grundsätzen zu führen. Worauf Rußland von italienischer Seite wiederum zu hören bekommt, daß in Wahrheit Italien einen Verteidigungskrieg führe, auch stehe sein gesamtes kampffähiges Heer gegen Österreich im Felde, es könne also gar nicht zu gleicher Zeit noch an auswärtigen Expeditionen teilnehmen.

Aber was hilft's? Der Vierverband sieht sich so ziemlich am Ende seines Lateins angelangt, und das könnte ihm gerade noch fehlen, daß die Italiener ihr Kriegsziel ganz oder auch nur teilweise erreichen, er selbst aber aus dem gewaltigen Ringen mit leeren Händen und zerschundenen Gliedern hervorgeht! Je ratloser man der herannahenden serbischen Katastrophe gegenübersteht, desto wütendere Blicke wandern nach Rom. Und die Italiener wissen nur zu gut, daß die Herren in London, wo der große Geldbeutel zu Hause ist, auch gegen Bundesgenossen die Peitsche zu schwingen verstehen. Deshalb der neue Ansturm gegen die „unerlösten" Grenzen, um wenigstens den guten Willen zu zeigen, von den gemeinschaftlichen Sorgen einen angemessenen Anteil auf sich zu nehmen. Aber die Stimmung, da die Salandra und Genossen den Stock, mit dem sie gezüchtigt wurden, noch in Demut küßten, die scheint allerdings verflogen zu sein. Die Hörigkeit beginnt zu drücken und zu schmerzen, je länger der Krieg dauert und je maßloser die Anforderungen werden, zu denen eigene Ohnmacht die Drahtzieher in England und Rußland antreibt. Warten wir vertrauensvoll ab, wie die Dinge sich weiter entwickeln werden; der kommende Winter wird der Selbstbesinnung, die sich offensichtlich vorbereitet, nur förderlich sein.

Wie Belgrad genommen wurde.

Erst heute treffen zuverlässige Berichte über den Kampf um Belgrad ein. Das Wichtigste aus den packenden Schilderungen sei hier wiedergegeben.

Der Sturm auf Belgrad war den Serben eine völlige Überraschung. Als im Raume um Semlin am 5. Oktober die schwere Artillerie sich einzuschießen begann, erwiderten die Serben das Feuer überhaupt nicht. Sie beschränkten sich darauf, die Batterien zu suchen. Um der Artillerie weiter kein Ziel mehr zu bieten, verlöschten die Serben um Mitternacht alle Lichter. Belgrad lag stockfinster. Unsere Artillerie schwieg bis zum nächsten Morgen. Dann setzte

der Artillerie-Orkan

mit brausender Macht ein, so daß die alten Werke auf dem Kali Megdan vielfach zu losen Schutthaufen ineinanderstürzten, das ganze Viertel der Belgrader Altstadt in Flammen aufging, und die Bevölkerung, soweit sie sich nicht in anderen weniger beschossenen Stadtteilen in den Kellern verbarg, panikartig in das Bergland südlich von Belgrad entfloh. Auch jetzt noch schwieg die serbische Artillerie, wenn man von einer kurzen Tätigkeit absieht, die am Spätnachmittag einem deutschen, zugleich mit Maschinengewehren beschossenen Flieger galt. Am Mittwoch gegen Mitternacht begann

die Überschiffung der Infanterie.

Es wurden mehrere lange Frachtkähne zusammengelegt und von Schleppdampfern um die große Kriegsinsel herum, die zwischen Semlin und Belgrad von zwei Hauptarmen der Donau und der Savemündung umspült wird, in den östlichen Donauarm, nahe an Belgrad herangeführt. In zwölfter Stunde begann das serbische Infanterie- und Maschinengewehrfeuer den Übergang zu wehren, aber die Artillerie von Semlin her brachte sie zum Schweigen. Die Pioniere in den Pontons ruderten weiter, auch die Schlepper zogen die Flöße mit den Truppen weiter. Jetzt mischte sich Artillerie vom Kali Megdan in den Kampf ein. Sie mußte ihre Feuertätigkeit bald unter dem Feuer der Semliner Artillerie wesentlich einschränken.

Als der Donnerstagmorgen anbrach, etwa um 4 Uhr 50 Min., waren schon etliche Bataillone

auf serbischem Boden.

Die erste Landung erfolgte am Donauufer östlich Belgrad und die Infanterie hatte vom Ponton aus direkt den nahen Eisenbahndamm gestürmt. Die Serben wehrten sich hartnäckig, es kam zu erbittertem Handgemenge. Die gelandete Infanterie grub sich ein, trotz des heftigen Feuers, das jetzt vom Kali Megdan auf sie eröffnet wurde und das die Semliner Artillerie erwiderte. Nachts begann die Überschiffung von neuem. Dieselben Pioniere vom Tage vorher, die zurückgekehrt waren, vollbrachten dasselbe Werk mit derselben Furchtlosigkeit, nur kamen sie diesmal von der Kozara-Insel her auf den Kali Megdan. Auf der Wratzarhöhe rafften sich noch einmal die serbischen Geschütze und die Armstronggeschütze auf, deren

englische und französische Kanoniere

man dann bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt durch unsere Granaten vorfand. Die serbische Artillerie war bemüht, von Kali Megdan und Vracar aus die Überschiffungen zu stören, und auch serbische Minenwerfer traten in Tätigkeit. Als aber die zweite Infanteriestaffel gelandet war, setzte der Sturm auf die serbischen Stellungen mit beispielloser Erbitterung ein.

Kein Serbe wich,

sie mußten Mann für Mann mit dem Bajonett niedergemacht werden. Der Sturm ging über Minen und durch Handgranaten, aber der Nordteil der Stadt war am 8. Oktober genommen. Im Nordteil kam es auch zu schweren Straßenkämpfen, an denen alles Militär, die männliche Bevölkerung, Komitadschis, sogar Frauen sich beteiligten. Der Kampf währte hier die ganze Nacht. Am Morgen aber wehte über dem Kali Megdan die schwarzgelbe Fahne. Reiche Kriegsbeute, schwere und leichte Geschütze, Gewehre aller Art, auch viele Jagdgewehre und Pistolen, Munition und Kriegsmaterial fielen den Siegern in die Hände. Währenddessen hatten

deutsche Truppen den Save-Übergang

über die Zigeunerinsel bewirkt und waren von Westen her in die Stadt Belgrad eingedrungen. In den frühen Morgenstunden des 9. Oktober flatterten auf dem Königlichen Konak die österreichisch-ungarische und die deutsche Fahne. Im Laufe dieses Tages gelang es den Verbündeten, die serbische Besatzung in das Bergland südlich der Stadt zurückzudrängen und selbst die Höhen unmittelbar südlich der Stadt zu besetzen. Banovo Topschider und die alten Laudonschanzen bildeten die unmittelbar südlich von Belgrad entstandene

neue Front der Verbündeten,

während die Serben sich in die Linie Zarkovo-Höhe—Dedinje Militärschießstätte und Velki Vracar zurückgezogen hatten. Vom 9. Oktober an war Belgrad im unbestrittenen Besitz der Verbündeten, denen es gelang, die feindlichen Truppen von einer Stellung aus der anderen hinauszudrücken.

Kriegerangehörige und Hinterbliebene.

Was für sie geschieht.

Nach reichsgesetzlicher Vorschrift werden die Frauen und Kinder aller Unteroffiziere und Gemeinen der Reserve, Landwehr und des Landsturms, die anläßlich der Mobilmachung in den Dienst getreten sind, im Falle der Bedürftigkeit unterstützt. Diese Unterstützungen sind im Laufe des Krieges auch auf die Familien der Mannschaften des aktiven Dienstes ausgedehnt worden. Auch wurden die unehelichen Kinder den ehelichen Kindern unter bestimmten Voraussetzungen gleichgestellt und selbst die berücksichtigt, die erst nach dem Tode der in den Heeresdienst eingetretenen unehelichen Väter geboren werden. Die schuldlos geschiedene Ehefrau, erwerbsunfähige Eltern und Großeltern, diese auch dann, wenn der einzige Ernährer seiner aktiven Dienstpflicht genügt, Stiefeltern, Stiefgeschwister und Stiefkinder können jetzt gleichfalls Unterstützungen erhalten. Jeder Familie eines Kriegsteilnehmers soll nach der Absicht der Regierung das zur Befriedigung der notwendigen Lebensbedürfnisse Erforderliche gewährt werden. In Ministerialerlassen ist deshalb wiederholt darauf hingewiesen worden, daß bei Prüfung der Bedürftigkeitsfrage jede Engherzigkeit zu vermeiden sei. Die in dem Reichsgesetz aufgestellten Unterstützungssätze stellen sich nur als Mindestbeträge dar, durch die die Lieferungsverbände weiterer Verpflichtungen nicht enthoben werden. Durch die von den Kreisen und Städten darüber hinaus gewährten Zuschußunterstützungen ist die Reichsunterstützung tatsächlich vielfach verdoppelt worden.

In Preußen ist für die Entscheidung der Beschwerden in letzter Instanz nicht das Kriegsministerium, sondern allein das Ministerium des Innern zuständig.

Die auf Grund des Familienunterstützungsgesetzes in der geschilderten Weise versorgten Frauen der Kriegsteilnehmer erhalten, wenn sie während des Krieges niederkommen, überdies auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. April 1915 als Wochenhilfe noch einen Beitrag zu den Kosten der Entbindung und ein Wochengeld.

Kehrt der Kriegsteilnehmer nicht zu seiner Familie zurück, so waren bisher die reichsgesetzlichen Unterstützungen zunächst so lange weiter zu zahlen, bis den Hinterbliebenen die militärischen Versorgungsgebührnisse gewährt wurden. Der Reichstag hat jedoch eine Änderung des Familienunterstützungsgesetzes dahin beschlossen, daß die Familienunterstützung noch während dreier Monate über den Zeitpunkt hinaus weiter gewährt wird, von dem an die den Hinterbliebenen auf Grund des Militär-Hinterbliebenengesetzes zu zahlenden Bezüge zuständig sind.

Die Höhe der Militär-Hinterbliebenenversorgung hängt von dem militärischen Dienstgrad des Verstorbenen ab. Die Witwe eines Gemeinen erhält jährlich im allgemeinen 400 Mark, die eines Unteroffiziers 500 Mark, die eines Feld-

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
für zarte, weiße Haut. St. 50 Pfg.
Dada-Krem
gegen rote und spröde Haut. Tube 50 Pfg.

webels 600 Mark. Die Waisengelder betragen für das vaterlose Kind 1/5, für das elternlose 1/3 dieser Witwenversorgung. Den Eltern eines Kriegsteilnehmers kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein sogenanntes Kriegselterngeld bis zur Höhe von 250 Mark gezahlt werden, wenn der Verstorbene ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat. Über diese vom Gesetz geregelte Versorgung hinaus darf jedoch, wenn der im Kriege Gebliebene zwar nicht der Ernährer war, aber zum Lebensunterhalt der Eltern wesentlich beigetragen hat, eine einmalige Unterstützung gewährt werden. Außerdem zahlt die Militärverwaltung unter gewissen Voraussetzungen auch unehelichen Kindern und schuldlos geschiedenen Ehefrauen Unterstützungen. Stiefkinder, Adoptivkinder und Pflegekinder bleiben gleichfalls nicht unberücksichtigt.

Um die Witwen und Waisen in die Lage zu versetzen, sich nach Möglichkeit auf gesunder wirtschaftlicher Grundlage eine neue selbständige Existenz zu gründen, erfolgen für den Fall eines Bedürfnisses neuerdings auch noch besondere Zuwendungen an Hinterbliebene, bei denen das bisherige Arbeitseinkommen des verstorbenen Kriegsteilnehmers zugrunde gelegt wird. Nähere Auskunft darüber erteilen die Ortsbehörden des Wohnsitzes der Hinterbliebenen sowie die Zahlstellen der Königlichen Regierungen, von denen die Hinterbliebenen die Versorgungsgebührnisse erhalten.

Zum Schluß darf noch erwähnt werden — was nicht allgemein bekannt zu sein scheint — daß die Hinterbliebenen neben der Versorgung aus Militärmitteln in zahlreichen Fällen einen gesetzlichen Anspruch auf die Witwen- und Waisenrenten nach der Reichsversicherungsordnung haben. War neben dem Verstorbenen auch die Ehefrau ihrerseits für den Fall des Alters und der Invalidität sowie zugunsten der Hinterbliebenen versichert, so erhält die Witwe außer den Renten auch noch ein einmaliges Witwengeld und bei Vollendung des fünfzehnten Lebensjahres der Kinder für diese eine Waisenaussteuer.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Die Balkansorgen des Vierverbandes.

Berlin, 23. Oktober.

England sucht Hilfskräfte für den Balkan. Es fordert die Hilfe Griechenlands, wünscht die Unterstützung Italiens, erbittet den Beistand Rumäniens. In allen Fällen wird mit Zuckerbrot und Peitsche gearbeitet; allen wird etwas versprochen, jedem aber auch gedroht. Den Griechen hat man die Insel Zypern und kleinasiatisches Gelände geboten, wenn sie sofort gegen Bulgarien und die Türkei marschieren wollten, für den Fall der Weigerung aber mit Blockade der Küste und anderen Annehmlichkeiten gedroht. Griechenland lehnte jedoch ab. Den Italienern verspricht man öffentlich die Vorherrschaft im Mittelmeer und heimlich Vorteile, die schon den Serben zugesagt wurden, sobald sie schleunigst einige Armeen auf den Balkan entsenden, und droht anderseits mit Revolution — Mobilmachung der Straße. Italien aber scheint nicht mittun zu wollen. Den Rumänen stellt man einen (von ihnen erst zu erobernden) Teil Österreichs und Ungarns für einen schleunigen Einmarsch in Bulgarien in Aussicht und droht mit der Entfachung einer Volksbewegung wider Herrscher und Regierung für den Fall der Ablehnung. Rumänien aber verhält sich passiv. Beharren diese drei Mächte bei ihrer Weigerung, dann wird England tun müssen, was es noch nie getan: es wird sich höchstselbst bemühen und den Krieg aus eigener Kraft weiterführen müssen.

König Peters Gelöbnis.

Wien, 23. Oktober.

Wie aus dem Kriegspressequartier mitgeteilt wird, hat König Peter von Serbien Anfang Oktober einen Armeebefehl erlassen, der folgende Stelle enthielt:

„Ich weiß, daß alle Serben bereit sind, für das Vaterland zu sterben. Mir hat das Alter die Waffe aus den Händen gewunden. Ich, der ich zu eurem König bestimmt wurde, besitze nicht mehr die Kraft, an der Spitze meiner Armee den Verteidigungskrieg auf Tod und Leben zu führen. Ich bin ein schwacher Greis, der euch alle, ihr serbischen Soldaten, ihr serbischen Bürger, ihr serbischen Frauen und Kinder nur segnen kann. Eines schwöre ich euch: Wenn der neue Kampf uns die Schmach bringt, daß wir unterliegen, dann kann auch ich den Untergang nicht überleben. Mit dem zusammenbrechenden Vaterlande werde dann auch ich sterben."

Drohungen mit Selbstentleibung sind auf der Balkanhalbinsel nichts Seltenes. Nach dem zweiten Balkankriege hatten sich bekanntlich die Montenegriner in Skutari festgesetzt. Auf Aufforderung der Großmächte, den Platz, der dem neuen Fürstentum Albanien zugeteilt war, zu räumen, erwiderte König Nikita von Montenegro, er werde sterben, wenn man ihm Skutari nicht ließe. Erfolg? Die Montenegriner mußten weichen, König Nikita aber wandelt noch heute im rosigen Lichte ...

Kronrat im serbischen Hauptquartier.

Budapest, 23. Oktober.

Nach einer Meldung aus Monastir hat im serbischen Hauptquartier ein Kronrat stattgefunden, in welchem Kronprinz Alexander zugegeben habe, daß der Kampf gegen die Mittelmächte und Bulgaren aussichtslos sei. Unter Zustimmung des Wojwoden Putnik und des Ministerpräsidenten Paschitsch soll der Thronfolger betont haben, daß nur ein Weg zur Rettung möglich sei: Frieden um jeden Preis mit den Gegnern. In diesem Sinne soll Kronprinz Alexander an die Beschützer Serbiens telegraphiert haben, an den König von England, den Kaiser von Rußland und den Präsidenten von Frankreich. Ein hiesiges Blatt will noch mehr wissen. Nach Absendung der Telegramme an die drei Staatsoberhäupter soll es zwischen Paschitsch und dem englischen und französischen Gesandten zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen sein, worin Paschitsch der Meinung Ausdruck gab, daß Serbien die verbündeten Generale ohne die verbündeten Armeen nicht nötig habe. Wir wissen nicht, ob Paschitsch so gesprochen hat, fest steht aber, daß er so gesprochen haben könnte.

Vierverbandskomplott in Athen.

Budapest, 25. Oktober.

Aus Athen einlaufende Meldungen sagen, die griechische Regierung habe Beweise in der Hand, daß die **Gesandten Italiens und Frankreichs** in Athen unter Aufwendung beträchtlicher Geldmittel **Demonstrationen arrangierten,** die gegen die Regierung gerichtet waren und staatsfeindlichen Zielen dienten. Im französischen Gesandtschaftspalais wurden Räume für Beratungen zur Verfügung gestellt, die die **revolutionäre Aufwiegelung gegen den König** bezweckten.

Im Besitz dieser Beweismittel wies die griechische Regierung ihre Gesandten in Rom und Paris an, die Abberufung des italienischen Gesandten aus Athen zu verlangen. Der französische Gesandte suchte eine Audienz beim König nach, wurde aber abgewiesen. Die französische Regierung soll ihren Gesandten bereits abberufen haben, die italienische jedoch noch nicht. — Die Gesandten des Vierverbandes spielen eine besonders charakteristische Rolle in diesem Krieg. Der eine, Gesandter Seiner britischen Majestät in Christiania, darf ohne Folgen Mordversuche gegen den unbequemen Sir Casement aushecken, die andern suchen Revolutionen in neutralen Staaten durch Bestechung zu entfesseln. Die Herren scheinen einander wert zu sein.

Nach berühmten Mustern.

Budapest, 21. Oktober.

Aus Sofia war hierher gemeldet, daß beim Einzug der Bulgaren in Vranja die Truppen von der Bevölkerung unter Hissung von weißen Fahnen mit Hochrufen empfangen wurden. Dann aber überschüttete dieselbe Bevölkerung die bulgarischen Soldaten mit einem Hagel von Geschossen. Das haben deutsche und österreichische Truppen schon oft erlebt, in Belgien wie in Rußland. Die Serben in Vranja haben also nur nach berühmten Mustern gehandelt. Hoffentlich haben die Bulgaren die heimtückischen Meuchler behandelt — ebenfalls nach berühmten Mustern ...

Italiens Steuerbukett.

Zürich, 21. Oktober.

Geld ist nötig zum Kriegführen. Das haben die mutigen Herren Salandra und Sonnino nicht recht bedacht, als sie mit unerhörtem Treubruch Italien in den Krieg trieben. Nun zeigen sich die übelsten Folgen. Die Kassen sind leer. Also neue Steuern. Ein königliches Dekret setzt folgende Steuern für die Dauer des Krieges fest:

1. für diejenigen, die keinen militärischen Dienst tun; 2. auf Einkommen der Verwaltungsratsmitglieder von Aktiengesellschaften oder Kommanditgesellschaften; 3. Umgestaltung der Steuern und Gebühren für Stempel, Aktien, Quittungen, Wechsel, Schecks, Handelsbücher, Ausfertigungen, Hypothekartaxen, Taxen für Bewilligungen, für das Tragen von Revolvern, Taxen für die von der Regierung erteilten Konzessionen, Taxen auf Kino-Billetts; 4. Umgestaltung der Katastergebühren; 5. Post- und Telegraphen-Taxen, insbesondere für Telephon-Abonnements und postlagernde Sendungen im Innern des Königreiches.

Das ist ein bißchen viel auf einmal und man erhofft damit eine Einnahme von 60 Millionen Lire im Jahre. Ob die beim italienischen Volke stark gesunkene Kriegsbegeisterung nach dem Bekanntwerden dieser umfassenden neuen Steuerbelastung wieder einen Aufschwung nehmen wird, darf füglich bezweifelt werden.

Holländische Kriegslieferanten.

Amsterdam, 20. Oktober.

Aus der Auseinandersetzung eines hiesigen Blattes mit den deutschhetzerischen Blättern „Telegraaf" und „Allgemeen Handelsblad" erfährt man die interessante Tatsache, daß eine Amsterdamer Fabrik seit Jahresfrist den Alliierten Militärflugzeuge liefert, die, in Kisten verpackt, auf dem westlichen Kriegsschauplatze montiert werden. Das beste ist, daß diese Fabrik sogar alle holländischen Arbeiter entlassen hat, um dafür ausschließlich Belgier einzustellen, damit nichts von ihrem Treiben verraten werde. Das Blatt wirft „Telegraaf" und „Allgemeen Handelsblad" vor, dies ganz zu wissen, aber zu verschweigen. Auf der andern Seite spürten sie als Schnüffelhunde des Vierverbandes jedem an einen deutschen Soldaten verkauften Pfannkuchen und jedem Stückchen Zinn nach, das man notwendigerweise gegen Anilinfarben eintausche. Übrigens meldet „Allgemeen Handelsblad", es sei die Mitteilung eingelaufen, daß nach Verfügung der deutschen Regierung keine deutsche Kohle mehr an industrielle Werke in Niederland geliefert werden dürfe, die für die Feinde der Mittelmächte arbeiten. Die dieser Verfügung zuwiderhandelnden Kohlenhändler würden keine deutsche Kohle mehr erhalten.

Nah und Fern.

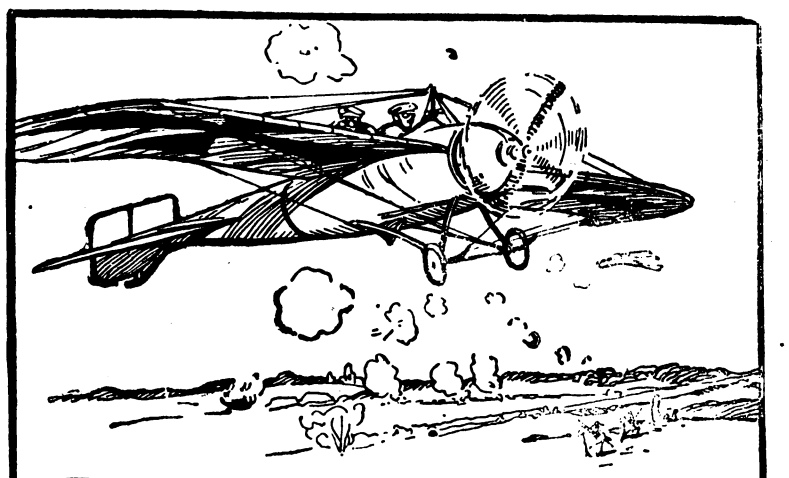
Ungeheurer Waldbrandschaden in Sibirien. Wie in Petersburg halbamtlich mitgeteilt wird, haben die schon längere Zeit in Sibirien wütenden Waldbrände ungeheure, nie dagewesene Ausdehnung genommen. Tomsk und andere Städte Sibiriens sind schon seit zwei Monaten in dichte Rauchwolken gehüllt. Die nächtliche Schiffahrt auf dem Ob und Jenissei ist eingestellt. Ungeheure Gebiete stehen in Flammen. Der Wert der bis jetzt schon vernichteten Wälder und Torfmoore wird auf mehr als 300 Millionen Rubel geschätzt. Dazu treten die schweren Verluste an Pelz- und Jagdtieren, Waldheuschlägen und der gestapelten Holzvorräte. Selbst ein tagelanger Regen hat nicht vermocht, das Feuer zu löschen.

Wie Pégoud fiel. Walter Kandulski, der Sohn des Gerichtsvollziehers Kandulski aus Neukölln, der als Unteroffizier und Flugzeugführer den französischen Flieger Pégoud überwand, schildert in einem Briefe an seinen Vater diesen aufregenden Kampf wie folgt: „Ich habe einen Luftkampf mit Pégoud gehabt, kann Euch aber sagen, da hieß es aufpassen. Kaum war ich aus dem französischen Feuerbereich heraus, als auch schon eine französische Maschine auf mich zukam. Das Gefecht spielte sich in 2400 Meter Höhe ab, nicht, wie berichtet wurde, in 2000 Meter Höhe. Das erste war, daß ich meine Maschine rechts herumriß, um nach der Seite Schußfeld zu bekommen. Mein Beobachter, Oberleutnant Bilitz, nahm sofort das Maschinengewehrfeuer auf, hatte aber leider nach 30 Schuß eine Ladehemmung, die er jedoch schnell behob. Unterdessen waren Pégoud und ich auf 50 Meter Nähe aneinander herangekommen. Ich umkreiste einmal seine Maschine, machte dann plötzlich eine scharfe Linkskurve und hatte dadurch meinen Gegner wieder seitlich zu meiner Maschine. Und da hat er dann den Rest bekommen." — Die letzte Entscheidung wurde also durch den deutschen Beobachter, Oberleutnant Bilitz, herbeigeführt.

Der „deutsche Prinz" im italienischen Heere. Wie die Politische Korrespondenz von der italienischen Grenze meldet, haben Nachforschungen ergeben, daß ein angeblich „naher Verwandter Kaiser Wilhelms", der nach italienischen Meldungen auf italienischer Seite am Isonzo gefallen ist, mit dem jungen Grafen Guorni aus Forli identisch ist, dessen Großmutter von mütterlicher Seite, die Marchesa Pepoli aus Bologna, eine geborene Prinzessin Hohenzollern-Sigmaringen war. — Die italienische Presse hatte den jungen Offizier zu einem für die gerechte Sache des Kabinetts Salandro-Sonnino kämpfenden „deutschen Prinzen" gemacht!!

Ein aufrichtiger Friedensfreund. Ein „echter Amerikaner" im besten Sinne des Wortes ist Henry Ford, der die größten Automobilfabriken in Amerika besitzt, die jährlich weit über 100 000 Wagen herstellen. Er hat soeben eine Stiftung von 10 000 000 Dollars (über 40 Millionen Mark) für Friedensbestrebungen angekündigt. Als man ihn darauf aufmerksam machte, daß die englische Kriegsanleihe eine vorzügliche Kapitalsanlage sei, meinte er: „Keinen Cent für irgend eine Kriegsanleihe. Ich wollte, daß alle kriegführenden Staaten bankerott würden." — Ford war ein einfacher Grobschmied, als die ersten Automobile nach Amerika gebracht wurden. Er begann im Kleinen die Herstellung eines billigen, aber sehr beliebten Wagens und dürfte jetzt ein Vermögen von 50 000 000 Dollars besitzen. In seinen Werken wird stets ein bestimmter Prozentsatz entlassener Sträflinge angestellt, deren Vergangenheit niemand als er selbst kennt und die in jeder Hinsicht den anderen Arbeitern gleichgestellt sind.

Das Ende Dons, des sprechenden Hundes. Wie soeben gemeldet wurde, ist Don, der sprechende Hund, im Forsthaus Theerhütte eingegangen. Vor etwa fünf Jahren scholl die Welt wieder vom Ruhme Dons. Er sollte „sprechen", das heißt, menschlichen Worten ähnlich klingende Laute und damit Begriffe verbinden können. Der Hund gehörte einem Hegemeister in Theerhütte bei Gardelegen und begleitete seinen Herrn auf seinen dienstlichen Gängen durch die Wiesen und Wälder der Letzlinger Heide. Im Laufe der Zeit wurde man im Hause des Hegemeisters auf die Begabung des Hundes aufmerksam; schließlich wurde auch in der Presse auf den „sprechenden Hund" hingewiesen, und als sich der Direktor des Hamburgischen Zoologischen Gartens für das Tier interessiert hatte, war sein Glück oder vielmehr das seines Besitzers gemacht. Die Tochter oder Schwester des Hegemeisters führte ihn zunächst in deutschen Varietés vor. Später unternahm sie mit dem Hund große Tourneen nach dem Auslande, so nach Österreich-Ungarn, Rußland und nach den Vereinigten Staaten von Amerika, wo der sprechende Vierfüßler große Gagen einheimste. Wer den Vorführungen unbefangen beiwohnte, hatte mehr den Eindruck einer Abrichtung des Tieres zu dem gewollten Zweck, als den eines besonderen Phänomens.



Denkt an uns
sendet
Salem-Aleikum
Salem Gold
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe!
№ 3½ 4 5 6 8 10
Preis: 3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabr. „Yenidze" Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen
Trustfrei!

Neuestes aus den Witzblättern.

Der Fahneneid. Eines Tages gab es auffallend viel Überläufer von einem einzigen russischen Regiment. Der deutsche Offizier konnte sich nicht enthalten, die Russen zu fragen: „Ja, habt ihr denn nicht geschworen, treu zu eurer Fahne zu halten?“ — „Deshalb sind wir doch gekommen“, antwortete ein Russe, „denn unsere Fahne ist seit gestern bei euch!“

Geschichtsunterricht. „Wann wurde Amerika entdeckt, Michel?“ — „1492, aber richtig kennengelernt haben wir es erst 1915.“ (Lustige Blätter.)

Englische Hochzeitsreisende in Venedig. „Mister Gondoliere! Sein auch keine U-Boote von Germans und Austrians im Canal grande?“

Hindenburg hilf. (Im Medikamentenladen.) „Nichts hilft mehr bei meinem hartnäckigen Magenleiden.“ „Aber Herr Meyer — wenn's doch Hindenburg-Pillen heißen und Hindenburgs Bild drauf ist!“

Ewige Stiftung. „Der Großfürst Nikolai will also seinen Ehrensäbel bei der Mutter Gottes von Kasan erst wieder abholen, wenn er als Sieger in Krakau eingezogen ist!“ — „Ja, er hat schon a Dankschreib'n g'kriegt für die ewige Stiftung!“ (Jugend.)

Mißverstanden. Schusterjunge: Guten Morgen, guten Tag, gute Nacht, leben Sie wohl, auf Wiedersehen, gesegnete Mahlzeit, grüß Gott, Gott befohlen! Herr: Bist du denn verrückt geworden? Schusterjunge: Nee, ich hab' bloß jelesen, wat hier uff den Zettel an die Tür steht, wat man jetzt anstatt „adieu“ sagen solle. (Lustige Blätter.)

Im Krieg. Gutsherr (zum beurlaubten Soldaten, ehemaligen Wilderer): „Na, Hannes, du Schießteufel, jetzt bist d' wohl zufrieden, jetzt hast du dir ja genug schießen können!?“ — „O mei', Herr Graf, wenn's erlaubt is, freut ei'm die G'schicht' nur halbet.“

Spart Seife durch Henkel's Bleich-Soda

Alle Rohstoffe für Seifen sind aussergewöhnlich hoch im Preise und fast nicht mehr in den notwendigen Mengen zu beschaffen. Die Seifenpreise sind entsprechend gestiegen.

Die verehrten Hausfrauen werden deshalb zum eigenen Vorteil und nicht minder zum Besten der Allgemeinheit mit Seife sparen müssen.

Die Hälfte der Seife kann gespart werden, wenn die Wäsche einige Zeit vorher in **HENKEL's Bleich-Soda,** in lauwarmem Wasser eingeweicht wird. Das Waschen wird dann wesentlich **billiger** sein und mit weniger Arbeit eine ebenso reine und weisse Wäsche erzielt werden.

Also Seife sparen und mit Henkel's Bleich-Soda einweichen!

Henkel's Bleich-Soda ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fussböden, Metall-, Holzsachen und Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz.

Henkel's Bleich-Soda nach geschütztem Verfahren kann auch fernerhin zu gleichen Preisen geliefert werden, da wir die hauptsächlichen Rohstoffe selbst herstellen.

Unsere Erweiterungsanlagen sind jetzt betriebsfertig, so dass wir grösste Mengen schnell zu liefern in der Lage sind.

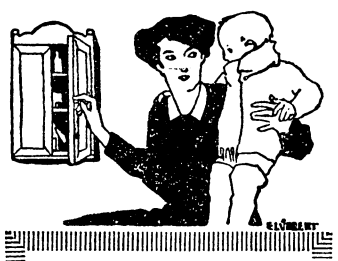
HENKEL's Bleich-Soda nur in Original-Packungen mit dem Namen „HENKEL“ und der Schutzmarke „LÖWE“ ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.

Dr. Oetker's Fabrikate:

„Backin“ (Backpulver)
Puddingpulver
Vanillin-Zucker
„Gustin“ usw.

sind jetzt wieder in allen Geschäften vorrätig. Nur echt, wenn auf den Päckchen die Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“ steht.



716 **Zu Hause** sollten stets Wybert-Tabletten greifbar sein, um sie bei Husten, Heiserkeit oder Katarrh zu verwenden. Wohlschmeckend und wirksam!

In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—.

Wybert TABLETTEN

Keine abfärbende Wassercreme!

Schuhputz Nigrin

gibt ohne Mühe tadellosen, tiefschwarzen, nicht abfärbenden Hochglanz!

Sofortige Lieferung!

Auch **Schuhfett** und Seifenpulver **Schneekönig** (erstklassige Ware) und Veilchenseifenpulver **Goldperle.**

Hübsche neue Heerführerplakate.

Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen** (Württbg.).

Soeben erschien in unserem Verlage:

Prosit-Neujahr-Kalender pro 1916.

Derselbe ist zum Preise von **20 Pf.** bei unseren Kolporteuren zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.

Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Bestandteile enthält mein prima **7 Butter-pulver.** Muster für 2 Pfund geg. 50 Pf. **Orbicol-Versand,** Breslau B. 273.

Die Viehwage in der Tasche

od. die Bestimmung d. Lebendgewicht. d. Rindes durch 2 Maße

Von **R. Strauch**

Preis mit Meßband 2,00 M.

empfehlen **Maretzke & Märtin,** Trebnitz i. Schles.

Zucker- Krankheit jetzt heilbar, ohne besondere Diät. Von zahlreichen Aerzten erprobt und glänzend begutachtet. Hunderte freiwillige Dankschreiben Geheilter. Bei Nichterfolg Geld zurück. Broschüren kostenlos durch Apotheker **Dr. A. Uecker,** G. m. b. H. in Jessen 248 bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag.)

Aelterer

Schuhmachergeselle

auf Wochenlohn f. dauernde Stellung gesucht. **Richard Hauschild, Namslau.**

Vorrätig bei

Maretzke & Märtin,

Trebnitz i. Schl.:

Willst du gesund werden?

Volksbibliothek hygien. Schriften.

Die Fettleibigkeit	0,80
Die chronische Darmschwäche	0,80
Was jedermann von der Erkennung und der Voraussage des Krankheitsverlaufs aus dem Urin wissen muß	0,60
Die Ohrenerkrankung	0,60
Migräne und sonstige Kopfschmerzen	0,50
Die Selbstvergiftung, die Grundursache aller Krankheiten. Gründliche Heilung derselben	0,80
Die Herzkrankheiten	1,50
Die Blinddarmentzündung	1,20
Die Hämorrhoiden	0,60
Was und wie soll ich rauchen?	0,30
Reinigung und Auffrischung des Blutes durch Pflanzen und Kräuter	1,50
Die Körper- und Seelenschmerzen. Verhütung und Heilung derselben	0,80
Wie erlangt man gesunden Schlaf, heitere Stimmung und Arbeitsfreudigkeit?	0,80

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 27. Oktober 1915.

Der Auftrieb betrug: 945 Rinder, 1564 Schweine, 803 Kälber, 83 Schafe. Hierzu v. letzten Markte Ueberstand: — Rinder, — Schweine, — Kälber, 2 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kilogr. exkl. Steuer:

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. (ungejocht)	73—76	128-133
Vollfl. ausgemästete, im Alter von 4 bis 7 Jahren	58—63	100-109
Junge, fleischige, nicht ausgem. und ältere ausgem.	50—53	100-106
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	bis 40	bis 89
Bullen. Vollfl., ausgewachs., höchsten Schlachtwerts	67—70	118-123
Vollfl. jüngere	58—62	105-113
Mäßig genährte junge und gut genährte ältere	48-53	96-106
Kalben u. Kühe. Vollfl. ausgem. Kalben h. Schlachtw.	68—74	119-130
Vollfl. ausgem. Kühe höchst. Schlachtw. bis zu 7 J.	68—72	126-133
Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe 2c.	56—61	112-122
Mäßig genährte Kühe und Kalben	44—49	88—98
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 35	bis 73
Gering genährtes Jungvieh (Fresse)	45	100
Kälber. Doppellender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber	—	—
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	80—83	138-143
Geringere Mast- und gute Saugkälber	70—74	125-132
Geringe Saugkälber	57—64	114-128
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
Aeltere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Schweine. Vollfl. über 120—150 Kilo Lebendgew.	142-151	182-194
Vollfleischige über 100—120 Kilo Lebendgewicht	135-146	175-187
Vollfleischige über 80—100 Kilo Lebendgewicht	125-137	162-178
Vollfleischige bis 80 Kilo Lebendgewicht	112-122	149-163
Sauen und geschnittene Eber	—	—
Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	—	—

Geschäftsgang: mittelmäßig.

Bei Einkäufen, welche auf Grund der in diesem Blatte enthaltenen Inserate gemacht werden, bitten wir, sich stets auf dieses zu berufen. *Die Expedition.*

Breslauer Marktbericht vom 27. Oktober 1915.

Der Markt war bei schwachem Angebot unverändert.

Staatlich festgesetzte Höchstpreise: Weizen 25,50 M., Roggen 21,50 M., Mahl- und Futtergerste 30,00 M., Hafer 30,00 M. p. 100 Kilogr.

Stroh. Notierung der Marktkommission. Preß- und Krummstroh 9,50—10,00 Mark, Heu 15,00—16,00 M. per 100 Kgr.

Mehl. Die seitens des Magistrats für den Verkauf an Bäcker usw. festgestellten Preise sind für: Kaiserauszugsmehl 54,00 M., Weizenmehl 38,00 M., Roggenmehl 35,00 M. per 100 Kgr.

Schluß der Inseraten-Annahme für jede Nummer des „Schlesischen Wochenblattes“: Mittwoch mittag.

Ware.	Glogau, 19. 10.		Militsch, 20. 10.		Patschkau, 21. 10.		Prausnitz, 20. 10.		Ratibor, 21. 10.	
100 Kilo Weizen	—	—	25,50	—	25,50	—	25,50	—	00,00	00,00
100 „ Roggen	—	—	21,50	—	21,50	—	21,50	—	00,00	00,00
100 „ Gerste	—	—	30,—	—	30,—	—	30,—	—	—	—
100 „ Hafer	—	—	30,—	—	30,50	—	30,—	—	00,00	00,00
100 „ Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln	8,80	8,—	6,—	5,—	8,00	7,—	7,—	—	9,—	7,20
100 „ Stroh	7,—	6,—	7,—	5,50	6,—	5,—	6,—	—	—	—
100 „ Heu	11,—	10,50	10,20	—	12,—	10,—	13,—	—	16—	14,—
1 „ Butter	6,40	5,60	—	—	4,40	4,—	4,40	4,30	6,60	5,60
1 Mandel Eier	2,60	2,50	—	—	—	—	2,—	1,90	2,50	2,25

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Die Verwertung von Eicheln, Bucheln, Roßkastanien, Linden-, Ahornfrüchten und getrockneten Vogelbeeren als Vieh- und Hühnerfutter, sowie zur Oelbereitung.

Der Preußische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt:

Um die Bestände an Viehfutter und Pflanzenölen zu vermehren, erscheint es geboten, die Früchte der Laubholzbäume zu sammeln, zumal die letzteren in diesem Jahre vielfach guten Fruchtansatz zeigen.

Die Verwertung von Eicheln und Bucheln als Viehfutter kann erfolgen durch den Eintrieb von Schweinen und Schafen in den masttragenden Wald oder durch Verfüttern im Stall.

Bei der Stallfütterung können frische Eicheln in Gaben von 2—4 kg für den Kopf und Tag an Rindvieh (Mastvieh), von 1 kg an Schweine und von 1/2 kg an Schafe verabreicht werden. An Milchvieh und tragende Kühe werden sie jedoch besser nicht verfüttert.

Bucheln können in etwa denselben Mengen verfüttert werden und sind auch für Milchvieh verwendbar. Nur das Füttern von Bucheln und Buchelkuchen an Pferde, Esel und Maulesel hat bedenkliche Krankheitserscheinungen zur Folge.

Roßkastanien können frisch an Milch- und Mastvieh in Gaben bis zu 3 kg, an Pferde bis zu 1 1/2 kg, an Schafe und Schweine bis 1/2 kg auf den Kopf und Tag verabreicht werden.

Die Schalen von Eicheln, Bucheln und Roßkastanien sind schwer verdaulich; der Erfolg der Fütterung ist daher ein besserer, wenn die Früchte geschält verfüttert werden. Die Schalen der Eicheln können nach vorangegangenem Darren durch Dreschen, die der Bucheln auf jeder Mahlmühle entfernt werden.

Besonders zu empfehlen ist das Dämpfen oder Kochen der Früchte und ihre Vermischung mit dem übrigen Futter.

Schrot von lufttrockenen oder gedörrten Eicheln, Bucheln oder Roßkastanien kann mit der oben schon erwähnten Ausnahme für alle Tierarten wie anderes Kraftfutter Verwendung finden.

Das Sammeln der Eicheln und Bucheln erfolgt in der Regel nach dem natürlichen Abfall. Nur Bucheln für die Oelmühlen sammelt man auch gern vor dem Abfall, indem man die fruchttragenden Aeste mit umwickelten Aexten abklopfen und die Bucheln auf untergebreitete Tücher fallen läßt.

Die schon abgefallenen Früchte werden mit der Hand aufgelesen oder durch Zusammenfegen von Laub und Früchten und nachfolgende Aussonderung der Früchte mittels Auslesens, Werfens oder Siebens der zusammengefegten Masse gewonnen. Für alles Sammeln sind tunlichst nur trockene Tage zu wählen. Auch an diesen sollte das Sammeln erst nach dem Abtrocknen des Taues beginnen. Das Sammeln von Bucheln, die der Oelbereitung dienen sollen, muß, soweit es nicht vor dem Abfall geschieht, möglichst bald nach diesem stattfinden, weil ein längeres Liegen der Bucheln im Walde den Geschmack des Oels beeinträchtigt.

Eicheln und Bucheln müssen trocken und kühl aufbewahrt werden. Die Aufbewahrung kann erfolgen auf Speicher-Böden oder im Freien. Die Aufbewahrung auf Böden ist die beste und sicherste. Je mehr Waldfeuchtigkeit den Früchten noch anhaftet, desto niedriger müssen sie geschüttet, desto luftiger muß der Boden gehalten werden und desto häufiger müssen die Früchte umgestochen werden. Die Früchte dürfen keinesfalls höher als 20—30 cm geschüttet und müssen anfangs und solange sie noch äußerliche Feuchtigkeit zeigen, täglich ein bis zweimal, später alle zwei Wochen einmal umgestochen werden.

Können die Früchte nicht sofort aus dem Wald auf den Boden gebracht werden, oder stehen Böden überhaupt nicht zur Verfügung, so werden sie am besten im Walde selbst, und zwar entweder in offenen Gräben oder in Mieten aufbewahrt. Die Gräben sind auf trockenem Grund etwa 2,5 m breit und 30 cm tief mit senkrechten Wänden anzulegen und erhalten ein 2 m hohes Strohdach, dessen Giebelseiten nach Bedarf geöffnet oder zugesetzt werden können. Ein um die ganze Anlage herumlaufender Graben schützt die Früchte vor Mäusen. Nasse Früchte bleiben am besten zunächst auf einem hierfür zugerichteten Trockenplatz ganz dünn verteilt im Freien und kommen erst in den Graben, nachdem sie äußerlich gut abgetrocknet sind. Der Graben darf nicht seiner ganzen Länge nach mit Früchten angefüllt werden, damit das Umstechen von einer Seite zur anderen bequem erfolgen kann. Das Umstechen der Früchte ist im Graben ebenso zu handhaben wie auf dem Boden.

Auch in Mieten kann man die gehörig abgetrockneten Früchte einlegen, die Aufbewahrung in offenen Gräben ist aber sicherer. Die Mieten müssen auf trockenem, möglichst durchlässigem Boden angelegt werden. Sie erhalten eine Decke von Laub, Moos oder Stroh, die mit Dunstkanälen zu versehen und mit zunehmender Kälte zu verstärken ist. Tritt Frost ein, so wird eine Erddecke aufgebracht. Auch hier empfiehlt sich zum Schutz gegen Mäuse ein Umlaufgraben.

Um die Früchte dauernd haltbar zu machen, werden sie zweckmäßig auf Malzdarren, in Ziegelöfen, auf dem Mauerwerke der Dampfkessel, in Backöfen usw. gedörrt. Bucheckern, die für Oelgewinnung bestimmt sind, dürfen höchstens auf 30° C. erhitzt werden, bis sie eine hellbraune Farbe annehmen. Bei Anwendung größerer Wärmegrade wird ihr Wert für die Oelgewinnung bedeutend herabgemindert.

Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, Berlin W 35, Potsdamer Straße 30, bezahlt für gute Ware in gesunder Beschaffenheit von mindestens mittlerer Art und Güte lose in Waggonladungen von 10000 kg (200 Ztr.) frei Waggon ab Verladestation für 100 kg (2 Ztr.)

für Eicheln lufttrocken (nicht mehr als 40 % Wasser)	19 M.
für Eicheln gedörrt (nicht mehr als 15 % Wasser) und gequetscht	32 „
für Eicheln, ganze, gedörrt (nicht mehr als 15 % Wasser)	34 „
für Eicheln gedörrt (nicht mehr als 15 % Wasser) und geschält	44 „
für Roßkastanien lufttrocken (nicht mehr als 40 % Wasser)	15 „
für Roßkastanien gedörrt (nicht mehr als 15 % Wasser) und gequetscht	28 „

Bucheln werden weitaus am vorteilhaftesten auf Oel verarbeitet.

Die Samen der Linde sind sehr fettreich (bis 58 %). Wo die Linde in größeren Beständen (namentlich als Alleebaum) auftritt, kann sich das Sammeln der Samen lohnen.

Der Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette, Berlin W 8, Kanonierstraße 29/30, bezahlt für gute Ware in gesunder Beschaffenheit von mindestens mittlerer Art und Güte in Waggonladungen von 10000 kg (200 Ztr.) frei Waggon ab Verladestation für 100 kg (2 Ztr.)

für Bucheln lufttrocken	45 M.
für Bucheln gedörrt	55 „
für Lindensamen, lufttrocken oder gedörrt .	140 „

Die geflügelten Früchte des Ahorn sind reich an Stärkemehl und haben daher einen verhältnismäßig hohen Futterwert. Wo sie in größeren Mengen anfallen, sollten sie gesammelt und verfüttert werden.

Die Früchte der Eberesche, die sog. Vogelbeeren, haben sich getrocknet zur Verfütterung an Hühner bewährt. Die Sammlung und Trocknung dieser Früchte sollte daher ebenfalls in die Wege geleitet werden. Bei dem hohen Preis, der zurzeit für Hühnerfutter bezahlt wird, dürfte der Absatz keine Schwierigkeiten bereiten.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Zollinger.

(Nachdruck verboten.) (Alle Rechte vorbehalten.)

3) (Fortsetzung).

„Nutzlos? — Nein, nicht ein einziger von ihnen ist nutzlos gestorben! Die großen Umwälzungen, durch die die Geschicke der Völker auf Jahrhunderte hinaus bestimmt werden, haben sich noch niemals über Nacht und aus einem plötzlichen, unvorhergesehenen Impulse heraus vollzogen. Sie bedürfen einer langen Vorbereitung, und ihre eigentlichen Urheber sind darum zumeist nicht die, die im letzten, entscheidenden Augenblick an der Spitze stehen, sondern die, die schon Jahre und Jahrzehnte vorher für das große Ziel gekämpft und geblutet haben. Auch ich rechne nicht darauf, noch mit eigenen Augen den glorreichen Tag der Befreiung zu sehen; denn mehr als je bedarf es jetzt der Märtyrer, deren Beispiel auch die Stumpfen und Gleichgültigen aufrüttelt. Aber noch in meinem letzten lichten Augenblick werde ich die tröstliche Gewißheit haben, daß ich nicht nutzlos sterbe!"

Sie wollte ihm nicht zeigen, wie tief erschüttert sie war, und um die Unterredung zu enden, reichte sie ihm die Hand.

„Ich kann Ihnen darauf nichts erwidern; denn ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen würde, Sie anderen Sinnes zu machen. Jeder muß den Weg gehen, den er für den rechten hält. Der Gedanke an den Ihrigen erfüllt mich mit Grauen; aber ich bin nicht berufen, über Sie und Ihre Bestrebungen zu Gericht zu sitzen."

Tief beugte er sich über die kleine feste Mädchenhand herab und berührte sie mit seinen Lippen so ehrfurchtsvoll wie ein Andächtiger, der ein Heiligenbild küßt.

„Ich danke Ihnen, daß Sie nicht härter gegen mich sind. Was Sie vorhin über den armen Georgewitsch sagten, ist mir wie ein Messerstich durch die Seele gegangen. Wenn Ihnen sein Brief als ein Theatercoup erschienen ist, konnte ich dann erwarten, daß Sie mich für etwas Besseres halten, als für einen Komödianten? Und es wäre mir so schwer — so grausam schwer gefallen, Ihre Geringschätzung zu ertragen!"

„Vergessen Sie, was ich vorhin über Ihren Freund gesprochen! Es mag sein, daß ich ihm Unrecht getan habe. Aber ich bin heute wohl überhaupt nicht in der Gemütsverfassung, mich mit voller Teilnahme in fremdes Leid zu versenken. Darum verzeihen Sie mir, wenn ich Sie jetzt bitten muß, mich zu verlassen. Vielleicht höre ich doch noch einmal von Ihnen und es wird mich aufrichtig freuen, wenn es Gutes ist, was ich hören darf. — Leben Sie wohl!"

Der Russe machte keinen Versuch, ihr nach dieser abermaligen unzweideutigen Verabschiedung seine Gesellschaft noch weiter aufzudrängen.

„Leben Sie wohl, Fräulein von Raven!" sagte er. Und alles Glück der Erde auf Ihr teures Haupt!"

Er hatte schon auf der Schwelle gestanden, als die letzten Worte von seinen Lippen kamen; aber Hertha hatte den Blick noch wahrgenommen, der sie begleitete — einen Blick voll so heißer, sehnsüchtiger, schmerzvoller Leidenschaft, daß sie sich davon ganz eigen durchschauert fühlte. Aber sie hätte keine Möglichkeit mehr gehabt, ihm ihren Unwillen zum Ausdruck zu bringen, denn in der nächsten Sekunde bereits hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen.

„Ich werde ihn niemals wiedersehen," dachte sie. „Er ist einer von denen, deren Seele an dem Leid ihres Volkes verblutet. Und vielleicht gibt es in einem Menschenleben keine grausamere Tragik als diese."

Sie trat an das Fenster und sah, wie Wladimir Makarow langsam die Straße hinabschritt. Es gereute sie fast, daß sie nicht ein wärmeres, herzlicheres Wort für ihn gehabt hatte. Aber sie ließ die weiche Stimmung nicht Herrschaft über sich gewinnen. Nach Verlauf einiger Minuten drückte sie auf den Knopf der elektrischen Klingelleitung und wandte sich an das eintretende Zimmermädchen:

„Haben Sie den Brief aufgegeben, den ich Ihnen vorhin eingehändigt?"

„Jawohl, gnädiges Fräulein! Ich habe ihn sogleich drüben in den Briefkasten geworfen."

„Und es wird alles rechtzeitig bereit sein?"

„Gewiß! — Ich habe es Fräulein Reimann ausgerichtet. Der Dienstmann und das Auto sollen pünktlich zur Stelle sein."

„Ich danke Ihnen! — Wenn jetzt noch jemand nach mir fragen sollte, gleichviel, wer es ist, so werden Sie sagen, daß ich zu meinem Bedauern niemanden empfangen könne. Ich hoffe, mich in dieser Hinsicht fest auf Sie verlassen zu können."

Das Mädchen gab eine entsprechende Versicherung und zog sich zurück. Hertha von Raven aber preßte, sobald sie allein war, beide Hände auf das stürmisch klopfende Herz, als fürchte sie, daß da drinnen etwas zerspringen könne.

3. Kapitel.

Zerstörte Träume.

Erich Leuthold war der einzige von Professor Grünwalds Schülern, der sich den Luxus eines eigenen, hübsch ausgestatteten Ateliers leisten konnte. Denn er war der Sprößling einer wohlhabenden hanseatischen Kaufmannsfamilie, und seine Einkünfte reichten hin, ihm eine Lebensführung ganz nach seinem Gefallen zu ermöglichen. Trotzdem hatte es ihn lange und harte Kämpfe gekostet, ehe er seinen Herzenswunsch erfüllt sah, sich ganz der geliebten Kunst zu widmen. In den Augen des patrizischen Handelsherrn, dessen väterlichen Willen er in seinen Knaben- und Jünglingsjahren unterworfen gewesen war, bedeutete die Beschäftigung mit der Malerei oder mit irgendeiner anderen brotlosen Kunst nicht mehr und nicht weniger als einen angenehmen Zeitvertreib, dessen sich niemand zu schämen hatte, den aber kein tüchtiger Mann zu seinem eigentlichen Lebensinhalt machen dürfe.

Er hatte seinen Sohn nach der Absolvierung des Gymnasiums die Wahl gelassen zwischen dem kaufmännischen und dem juristischen Berufe als den beiden einzigen, die nach seinem Ermessen in der alten Handelsstadt zu Ansehen und Ehren emporführen konnten. Die Talentproben seines Sohnes und die warme Fürsprache einiger seinem Hause nahestehender Künstler, die dem jungen Manne eine glänzende Laufbahn als Maler prophezeiten, hatten ihn darin nicht einen Augenblick irre machen können. Erich aber war nicht gesonnen gewesen, sich zu unterwerfen. Als er sah, daß seine Bitten wirkungslos blieben, hatte er in jugendlichem Ungestüm den Entschluß gefaßt, lieber mit seinem Elternhause zu brechen, als auf die Verwirklichung seines Lebensideals zu verzichten. Er war heimlich abgereist und hatte von Berlin aus geschrieben, daß er sich auf die eigenen Füße stellen und sich als Kunststudierender durchbringen oder durchhungern wolle, wie es eben ginge. Sein Vater hatte ihm auf diesen Brief nicht geantwortet, von befreundeter Seite aber hatte er wenige Tage später die niederschmetternde Mitteilung erhalten, daß seine seit langem kränkliche Mutter infolge der Aufregung von einem schweren Schlaganfall heimgesucht worden sei.

Das hatte alle seine hochfliegenden Absichten und Zukunftspläne mit einem Male über den Haufen geworfen. Von bitterster Reue gepeinigt, war er zurückgekehrt und hatte der gelähmten Frau unter heißen Tränen gelobt, sich dem elterlichen Willen zu unterwerfen. Von dem wiederversöhnten Vater in sein Kontor aufgenommen, hatte er die Genugtuung gehabt, daß sich das Befinden der Mutter allgemach besserte, wenn auch bei der Schwere des Falles eine vollständige Genesung von vornherein nicht zu erhoffen gewesen war. Die Frau Konsul blieb teilweise gelähmt und mußte im Rollstuhl gefahren werden. Erich, der sich trotz der gegenteiligen Versicherung der Aerzte für die eigentliche Ursache ihres Unglücks hielt, hatte seit der Stunde der Rückkehr alles getan, was in seinen Kräften stand, um das vermeintliche Unrecht zu sühnen. Er war der liebevollste, zärtlichste und aufopferndste Sohn gewesen und hatte sich dem ungeliebten Beruf mit rückhaltloser Hingebung gewidmet. Auch als

etliche Jahre später sein Bruder ebenfalls in das Geschäft eingetreten, und der Fortbestand der alten Firma dadurch gesichert war, hatte er der mächtigen Versuchung, sich nun doch noch zu seiner teuren Kunst zu flüchten, tapfer widerstanden. Nicht zum zweiten Male sollte durch seine Schuld ein Schatten des Kummers in das langsam verlöschende Leben der Leidenden fallen, und bis zu ihrem letzten Atemzuge sollte sie die Freude haben, den Lieblingssohn an ihrer Seite zu sehen. Erich hatte bereits sein achtundzwanzigstes Lebensjahr vollendet, als die arme Märtyrerin durch einen sanften Tod erlöst wurde. Sie hatte das Herannahen des Endes gefühlt, und in ihrer letzten Lebensstunde hatte sie Erich innig gedankt für das Opfer, das er ihr gebracht. Zu seiner grenzenlosen Ueberraschung aber hatte sie hinzugefügt, daß er mit ihrem Hinscheiden seines so getreulich gehaltenen Wortes ledig sei, und daß er nicht fürchten müsse, sich gegen die Pflichten der Pietät zu versündigen, wenn er nun doch noch dem Zuge seines Herzens folge. Denn sie hatte wohl gesehen, wie schwer er unter der Entsagung litt, und nur eine echt mütterliche Selbstsucht hatte sie bisher gehindert, ihm die Freiheit zu geben, nach der er so sehnsüchtig schmachtete.

Eine kurze Aussprache mit dem Vater hatte genügt, alles in Frieden und Eintracht zu ordnen.

„Ich kann dir das Zeugnis ausstellen, daß du im Kontor stets rechtschaffen deine Schuldigkeit getan hast," hatte der Konsul gesagt, „aber ich muß dir auch unumwunden erklären, daß du ein Kaufmann nach meinem Herzen wohl niemals geworden wärest. Auch dazu muß man wohl geboren sein. Außerdem bist du jetzt kein unreifer Knabe mehr wie damals bei deiner Flucht aus dem Elternhause, und wenn du in deiner vergötterten Kunst nicht findest, was du darin suchst, so hast du eben selbst die Verantwortung zu tragen. Du hast durch das Verhalten gegen deine Mutter gezeigt, daß du ein tüchtiger und redlicher Mensch bist — warum also sollten wir auch nicht künftighin gute Freunde bleiben können?"

So stand Erich denn noch immer in ungetrübt herzlichen Beziehungen zu Vater und Bruder, und bis zu diesem Tage hatte ihm kein Schatten die reine und hohe Freude an seinem mit wahrem Feuereifer aufgenommenen künstlerischen Berufe getrübt.

Die letzten Monate vollends waren für ihn eine Zeit köstlichsten Glückes gewesen. Schon bei der ersten Begegnung hatte Hertha von Raven einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, und seine Liebe war tiefer und inniger geworden mit jeder Stunde des Beisammenseins. So sehr hatte ihn das zarte, ritterliche Werben um ihre Gegenliebe beseligt, daß er es mit seiner Erklärung gar nicht eilig gehabt hatte, obwohl es weder die Furcht vor einer Abweisung noch der Gedanke an irgendein unüberwindliches Hindernis gewesen waren, die ihm die Lippen verschlossen. Denn trotz ihres adeligen Namens hielt er sich mit echtem Hanseatenstolze für durchaus ebenbürtig. Die Leutholds durften als Patriziergeschlecht wohl auf eine ebenso lange Ahnenreihe zurückblicken wie die Ravens, und als freier Künstler schätzte er sich selber durchaus nicht geringer ein als irgendeinen feudalen Rittergutsbesitzer.

Daß es nun auf dem gestrigen Ausfluge zu einer Erklärung gekommen, war eigentlich nur ein Zufall gewesen; aber die Aussprache, die den wenigen Augenblicken höchsten Glückes gefolgt war, hatte den ersten schweren und tiefgehenden Konflikt in Erich Leutholds Leben getragen.

Solange er die Gestalt des geliebten Mädchens leibhaftig vor sich sah, solange er den Klang ihrer süßen Stimme hörte, drängte der Zauber ihrer Persönlichkeit und die Gewißheit ihres Besitzes die schwarzen Gedanken zurück, die ihr Bekenntnis notwendig in ihm hatte wachrufen müssen. Aber nachdem er dann im Beisein der anderen gezwungen gewesen war, einen kurzen und förmlichen Abschied von ihr zu nehmen, ergriffen diese Gedanken um so unwiderstehlicher von ihm Besitz.

„Die Verlobte eines andern!", das klang ihm unablässig im Ohre wider. Und wenn er auch mit aller Kraft seiner Liebe dafür kämpfte, ihr Bild in seiner Vorstellung rein und fleckenlos zu erhalten, wenn er sich auch immer und immer wiederholte, daß ihr Brief ihm eine Aufklärung bringen müsse, die alles ins rechte Geleise führte — es blieb doch etwas Peinigendes und Aufreizendes zurück, das während der Nacht den Schlaf von seinen Lidern scheuchte, und das ihm die langsam hinschleichenden Stunden des neuen Tages zu einer fortgesetzten Folter machte.

Er dachte daran, den Brief, der ja frühestens am Mittag eintreffen konnte, nicht erst abzuwarten, sondern zu ihr zu eilen und ihr zu sagen, daß ihm alles Vergangene gleichgültig sei, wenn nur die Zukunft ihm gehören solle. Aber er hatte nicht umsonst Hanseatenblut in den Adern. Ein gegebenes Versprechen, auch wenn es ihn nachher gereuen mochte, war etwas, über das er nicht hinweg konnte. Er hatte Hertha zugesagt, daß er ihren Brief abwarten wolle, und es wäre ihm wie eine Erniedrigung in ihren Augen erschienen, wenn er nun seinem Worte untreu geworden wäre.

In vorgerückter Vormittagsstunde wurde er durch den Besuch des Professors Grünwald überrascht, der ihm freilich an jedem andern Tage willkommener gewesen wäre, als gerade heute. Er glaubte, daß der Professor gekommen sei, um sich das Bild anzusehen, das er hier in seinem Atelier ohne die Korrektur des verehrten Lehrers gemalt hatte.

„Haben Sie es schon gehört?" rief der Professor, nach seiner Gewohnheit mit langen Schritten in dem Atelier auf und nieder gehend. „Das hat man nun von seiner Gutmütigkeit gegen das hergelaufene Volk mit den unaussprechlichen Namen. Jetzt muß ich es auf meine alten Tage erleben, daß mich die Polizei ins Gebet nimmt, und daß meine Malschule am Ende gar in den Geruch kommt, eine Brutstätte politischer Umtriebe zu sein!"

„Aber was gibt's denn, verehrter Meister?" fragte Leuthold verständnislos. „Es ist doch ganz unmöglich, daß irgend jemand einen so absurden Verdacht gegen Sie hegen könnte!"

„O sagen Sie das nicht!" widersprach der Maler. „Und ich könnte es den Herren von der Obrigkeit nicht einmal übelnehmen. Denn in dieser Zeit, wo einer gewissen Jugend schon nichts mehr heilig ist, muß es wohl schließlich dahin kommen, daß auch die künstlerische Freiheit nicht mehr respektiert werden kann. Es ist ja eine Schmach, wozu sie von manchen Leuten mißbraucht wird."

„Möchten Sie mir nicht sagen, um was es sich eigentlich handelt?"

„Ja so — Sie wissen offenbar noch von nichts! Dieser Georgewitsch soll ein gefährlicher Verschwörer gewesen sein — einer von der Bande, auf die das fluchwürdige Attentat von Serajewo zurückzuführen ist."

„Das überrascht mich gar nicht. Der Mensch ist mir von der ersten Stunde an im innersten Herzen zuwider gewesen. Aber man kann doch nicht Sie dafür verantwortlich machen, lieber Meister! In ganz München gibt es sicherlich keinen, der Sie für einen Verschwörer hielte."

Der Professor zauste seinen grauen Bart. Mit seinem bierehrlichen roten Bajuvarengesicht und seinen gutmütigen Augen sah er in der Tat nach allem andern eher aus als nach einem staatsgefährlichen Menschen.

„Ich will es wenigstens hoffen. Aber man hat mich doch ein wenig im Verdacht, daß ich den Serben gewarnt hätte. Mit dürren Worten zwar hat man es mir nicht gesagt, aber aus einigen Bemerkungen des Herrn Polizeirats war doch das Mißtrauen deutlich genug herauszuhören."

„Und wovor sollten Sie ihn gewarnt haben?"

„Vor der Wahrscheinlichkeit seiner Festnahme. Aber ich muß Ihnen die Sache wohl im Zusammenhang erzählen, damit sie Ihnen verständlich wird. Also heute früh vor sieben Uhr klingelte es bei mir, und das Dienstmädchen kommt mit ganz verstörtem Gesicht in mein Schlafzimmer. Es sei ein Herr von der Kriminalpolizei da, und ich möchte doch die Freundlichkeit haben, mich gleich anzuziehen, um mit ihm zu reden. Na, Sie können sich wohl denken, mit was für einem Gesicht ich den ungewohnten Besuch begrüßte. Aber er war sehr höflich, entschuldigte sich wegen der frühen Belästigung und berief sich auf ein Telegramm, das der Münchener Polizei soeben von Wien aus zugegangen sei. Ein gewisser Milan Georgewitsch, der sich angeblich zum Zwecke des Malstudiums hier aufhalte, sei in hohem Maße verdächtig, an den verbrecherischen Umtrieben einer Belgrader Verschwörer-Clique beteiligt zu sein. In den bei den Attentätern vorgefundenen Briefschaften sei sein Name wiederholt in kompromittierender Weise genannt. Eine gesetzliche Handhabe zu seiner sofortigen Verhaftung sei durch das Wiener Telegramm noch nicht gegeben, aber man rechne doch mit der Möglichkeit, daß noch im Laufe des Tages von höherer Stelle seine Festnahme verfügt werde, und man habe jedenfalls die Pflicht, sofort umfassende Erhebungen anzustellen.

Ich solle also gefälligst alles sagen, was ich von diesem Milan Georgewitsch wisse — von seinen politischen Anschauungen, seiner Lebensführung, seinem Verkehr, der Herkunft seiner Geldmittel — und so weiter — und so weiter. Na, ich war noch halb verschlafen und auch aus anderen Gründen nicht eben in der besten Laune. Darum erklärte ich dem Beamten ziemlich kurz und bündig, daß meine Malschüler keine unmündigen Kinder wären, und daß ich mich nur um ihre künstlerische Ausbildung, nicht um ihr Privatleben zu kümmern hätte. Politische Gespräche würden in meinem Schüler-Atelier nicht geführt, und Verschwörungen würden darin nicht angezettelt. Wenn die Polizei es also nicht vorzöge, Herrn Georgewitsch selbst zu befragen, was ich für das Allerrichtigste halten würde, so sollte sie sich ihre Informationen gefälligst anderswo holen als bei mir."

„Das war sicherlich völlig korrekt gesprochen. Aber ich kann mir den Fortgang der Geschichte nun schon denken. Herr Milan Georgewitsch hat das Eintreffen des Haftbefehls nicht erst abgewartet, sondern sich schon vorher aus dem Staube gemacht — nicht wahr?"

„Allerdings. Und zwar auf eine Weise, die ihn ein für allemal vor jeder Verfolgung sichert. Er hat sich nämlich umgebracht."

Erich Leuthold war wohl bestürzt, aber die Entrüstung gewann rasch wieder die Oberhand.

„Ah, das wäre allerdings ein Schuldbekenntnis, wie man es überzeugender nicht hätte erwarten können! Er muß also gewußt haben, was ihm bevorstand."

„Das ist es ja eben, was mich verdächtig macht. Man nimmt offenbar an, daß ich ihm telephonisch oder sonstwie von dem Besuche des Kriminalbeamten Kenntnis gegeben hätte. Denn, als man um zehn Uhr zum Zweck einer Haussuchung bei ihm erschien, fand man ihn tot auf dem Sofa seines Chambregarnie-Zimmers, das Fläschchen, das die Blausäure enthalten hatte, neben ihm auf dem Boden. Der mit Papierasche gefüllte Ofen aber bewies, daß er vorher alle seine Briefschaften verbrannt hatte. Ich wurde durch einen Schutzmann in Zivil auf die Polizeidirektion zitiert und eine halbe Stunde lang ausgefragt wie ein Uebeltäter. Die Herren waren offenbar in hohem Maße indigniert darüber, daß ihnen der Vogel auf solche Art entwischt war, und ich merkte wohl, daß sie mich gar zu gern zum Sündenbock gemacht hätten. So viel ist jedenfalls sicher, daß von diesem Gelichter keiner mehr seinen Fuß über die Schwelle meines Ateliers setzen darf!"

„Bravo, lieber Meister! Aber wenn ich mir erlauben dürfte, Ihnen einen Rat zu geben, wäre es der, in das Verbot auch die Herren von den Ufern der Wolga einzuschließen. Ihnen mißtraue ich beinahe noch mehr als den Nachkommen der Ochsen- und Hammeldiebe vom Balkan."

„Sie können dabei nur an Makarow denken; denn er ist der einzige Russe unter meinen Schülern. An ihm habe ich eigentlich nichts auszusetzen. Er ist ein hochbegabter Mensch und die Bescheidenheit in Person."

„Er war der vertraute Freund des serbischen Verschwörers."

„Nun ja. Daß sich Rasse zu Rasse gesellt, kann am Ende nicht wundernehmen. Aber ich will mir's durch den Kopf gehen lassen. Der heutige Tag hat mir eine Lehre erteilt, die ich nicht so bald vergessen werde."

Er machte Miene aufzubrechen, aber nach einem kleinen Zaudern hielt Erich Leuthold ihn mit der Frage zurück:

„Um von etwas zu reden, das mit dem Vorhergegangenen selbstverständlich in keinerlei Zusammenhang steht: Hatten Sie jemals Gelegenheit, jemand von der Familie des Fräulein von Raven kennen zu lernen, verehrter Meister?"

Ein kleines pfiffiges Augenzwinkern des Professors gab kund, daß er hinter diesem Interesse sogleich etwas ganz Besonderes witterte; aber er heuchelte Unbefangenheit.

„Von ihrer Familie — nein. — Abgesehen davon, daß ich vor Fräulein Herthas Ankunft in München zwei oder drei Briefe mit ihrem Vater gewechselt habe. Man hat sich augenscheinlich nur sehr schwer entschlossen, die junge Dame ziehen zu lassen."

„Das kann ich mir wohl denken. Ich weiß ja aus eigener Erfahrung, mit welchen Vorurteilen selbst die trefflichsten und verständigsten Menschen den künstlerischen Beruf zuweilen ansehen."

Professor Grünwald strich sich wieder den struppigen Bart.

„Hum — von solchen Vorurteilen war in den Briefen des Herrn von Raven — er unterschrieb sich übrigens jedesmal: Rittmeister a. D. — eigentlich nichts zu spüren. Was ihn mit Besorgnis erfüllte, schien vielmehr die Münchener Atmosphäre im allgemeinen zu sein, von der er offenbar seine ganz besonderen Vorstellungen hatte. Ich sollte sozusagen allerlei moralische Bürgschaften übernehmen. Na, und bis zu einer gewissen Grenze habe ich das ja auch getan. Ich nehme an, daß ich keine Veranlassung haben werde, es zu bereuen!"

Dabei sah er seinem reckenhaften, blonden Schüler scharf in die Augen. Der aber nahm die dargebotene Hand und drückte sie warm.

„In dieser Hinsicht, denke ich, dürfen Sie vollkommen beruhigt sein, Herr Professor! Ganz abgesehen davon, daß mir Fräulein von Raven zu denjenigen jungen Mädchen zu gehören scheint, für deren moralisches Wohlverhalten kein Mensch erst eine Bürgschaft zu übernehmen braucht."

Er geleitete den Besucher hinaus; aber als er dann die Tür hinter ihm geschlossen hatte, ging es ihm wieder durch den Sinn:

„Sie duldete meine Küsse, obwohl sie sich noch für die Verlobte eines andern hielt —; ob Professor Grünwald seine Bürgschaft nicht doch vielleicht bereuen würde, wenn er es wüßte?"

— — — — — — — — — — — — — —

Eine halbe Stunde später brachte der Postbote Erich einen Brief mit dem Münchener Ortsstempel. Es war das erste Mal, daß er Herthas Handschrift sah, und doch redete er sich ein, daß er diese schlanken, zierlichen und doch so bestimmten Züge auch unter anderen Umständen sofort als die ihrigen erkannt haben würde! Aber merkwürdig! So fieberhaft und beinahe unerträglich die Ungeduld gewesen war, mit der er dem Eintreffen dieses Briefes entgegengeharrt hatte, so schwer konnte er sich jetzt entschließen, ihn zu erbrechen. Jetzt, da er wußte, daß er die Entscheidung in den Händen hielt, war all seine gestrige Freudigkeit und Zuversicht mit einem Mal wie weggewischt aus seinem Herzen! Und vielleicht zum ersten Male seit seinen Knabenjahren ertappte er sich auf einer Anwandlung wirklicher Feigheit, die abzuschütteln es einer energischen Willensanstrengung bedurfte.

Er ließ sich vor dem Schreibtisch in einer Ecke des großen Atelierraumes nieder und schnitt langsam den Briefumschlag auf.

Schon die Anrede wollte ihm nicht gefallen; denn sie lautete:

„Mein lieber Freund!"

Hastig drehte er den eng beschriebenen Bogen, um nach der Unterschrift auf der vierten Seite zu spähen. Und als er da lesen mußte:

„In steter Freundschaft
Ihre
Hertha von Raven"

— da wußte er, daß dieser Brief dazu bestimmt war, ihm eine grausame Enttäuschung zu bereiten. Aber er biß die Zähne zusammen und las ihn von Anfang bis zu Ende.

(Fortsetzung folgt)

Neuestes aus den Witzblättern.

Verlockend. „Warum laßt ihr Russen euch so gerne fangen?" — „Wir haben geherrt, zweimillionste 'fangene Ruß kriegte goldene Uhrr!"

Eifersüchtig. „Entschuldigen S', Frau Müller, worum darf denn der Herr Gemahl nimmer mittun bei unserer Landsturmriege?" — „Ja wissen S', Herr Dimpferl, ich hab' halt g'hört, daß man dort 's Ausschwärmen lernt!"

Frei nach Seume. Unteroffizier (zu einem im schlammigen Schützengraben gefangenen Kanadier): „Junge, Junge, wat haben se dir mit Europens Höflichkeit übertüncht!" (Fliegende Blätter.)

Zeitgemäßer Protest. Frau: „Was, zehn Küsse willst du für einen Herbsthut? Das ist ja Kriegswucher!"

Italienische Berichte. „Was ich auch schreiben mag, immer wird's ein Wetterbericht." (Meggend. Bl.)